973.03
P534

UNIVERSITY of
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

BIBLIOTHECA UNIVERSITATIS PENNSYLVANIENSIS

Rittenhouse Orrery

973.03
P534
v.15

Mitteilungen

des

Deutschen Pionier-Vereins

von

Philadelphia.

Aus L. A. Wollenwebers Leben.

L. A. Wollenweber.

Friedrich List.

Das hundertjährige Gründungsfest der St. Michaelskirche.

Carl Theodor Eben.

Fünfzehntes Heft, 1910.

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia.

Fünfzehntes Heft, 1910.

Aus meinem Leben.

Von L. A. Wollenweber.

Neue Folge.

Herr Walz, der mich so sehr getröstet und mir Unterstützung versprochen, konnte nicht Wort halten mit der groszen Hilfe, die er mir von der Whig-Partei versprochen. (Wie Wollenweber später berichtet, übernahm Walz die Schriftleitung des Freisinnigen, nachdem Fehrenthal zurückgetreten war.) Die Publizierung der neuen Konstitution, einige Bündel Papier, war alles was ich in Wirklichkeit bekam, vieles wurde mir aber versprochen, wenn ich den Freisinnigen bis zum Wahltag bestehen lasse. Ich Tor schenkte den Politikern Glauben.

Da nun die deutschen Demokraten einsahen, dass der Freisinnige fort und fort der Whig-Partei das Wort rede, so gründeten sie mit Hilfe der demokratischen Officehalter eine deutsche Zeitung unter dem Namen Demokrat,[1] und war ein gewisser G. G. Rottenstein der Geschäftsführer und Redakteur. Sobald diese Zeitung im Publikum erschienen war, verlor ich eine grosze Anzahl meiner Abonnenten. Dazu kam noch, dass die Wahl für die Whig-Partei mit groszer Mehrheit verloren ging.

Gleich nach der Wahl erschien in der New Yorker Staatszeitung eine Karikatur, in welcher ich mit hohen Wasserstiefeln und eine Fahne hoch haltend gezeichnet war, mir folgte Herr Wm. Kiderlen als Tambour Veit, die Herren Walz und Stollmeyer als Leidtragende.[2] Diese Karikatur erschien nachgezeichnet im Demokrat, wodurch ich des Spottes halber mich genötigt sah, mich so wenig als möglich sehen zu lassen. Doch wo ich mich auch nur blicken liesz, war mir der Spott sicher, dazu kam noch, dass meine Zeitungsträger überall grob behandelt wurden, und da sie einsahen, dass sie mit den wenigen Subskribenten, die ihnen noch geblieben, sich nicht ernähren konnten, verlieszen die Ratten das Schiff und Der Freisinnige hatte zu leben aufgehört. Als ich meine Whigfreunde an ihr Versprechen erinnerte, war niemand zu Hause. Ich sasz in der Patsche.

Bald aber hatte auch der damalige Demokrat zu leben aufgehört, denn sein Herausgeber G. G. Rottenstein war ein leichtsinniger liederlicher Mensch, der viele Schulden machte und, von seinen

Kreditoren gedrängt, französischen Abschied nehmen musste, und wurden besonders viele Deutsche von ihm betrogen. Wie ich später erfuhr, trieb sich Rottenstein als Methodistenprediger in Virginien umher, wo er starb.

Durch die schlechten Geschäfte, welche ich in letzter Zeit gemacht, war ich bei meinen Arbeitern, sowie bei deren Kostgeberin, meiner Schwiegermutter, in Schulden geraten. Bei letzterer trug ich dieselben ab, indem ich die Miete des Hauses, in welchem sie ihr Kosthaus hielt, zu bezahlen übernahm. Die Arbeiter mussten sich gedulden und geduldeten sich auch, da bei mir nichts zu holen war. Auch blieb ich ihnen nur eine Kleinigkeit schuldig, und jeder wurde später redlich bezahlt.

Anders war es mit der Hausrente, deren Betrag nahezu an 300 Dollars gestiegen war. Das Haus gehörte einem gewissen Ripperger, einem deutschen Barbier, welcher auch Chirurgie betrieb und sich ein groszes Vermögen erworben hatte. Derselbe liesz mir mehrmals den Betrag der Rente abfordern, da ich aber immer nur die leere Hand zeigen konnte, so verliesz den reichen Mann die Geduld, und legte er Beschlag auf meine Druckerei, Haushaltungsartikel usw. Er wurde durch das damalige Gesetz zu einem Konstabel-Verkauf berechtigt. Bald genug erschien auch der Konstabel Herr Murphy in meiner ärmlichen Wohnung in der Cherry-Strasze und Scribners-Alley, zeigte mir an, dass er am Nachmittag meine Hausartikel und am nächsten Tage die Druckerei verkaufen wolle. Mit Tränen in den Augen bat ich den Konstabel dringend, den Verkauf meiner Hausartikel doch noch um einen Tag zu verschieben, ich wolle noch einmal zu Ripperger gehen und ihn bitten, mir zur Zahlung noch eine Frist zu geben.

Als der Konstabel auch den Jammer meiner Frau sah, sagte er: „Gut, ich will mit Ihnen zu Ripperger gehen, aber glauben Sie, mit dem harten Mann ist nichts auszurichten.“ Wie der brave Murphy gesagt so war es auch, Ripperger blieb unerbittlich. Als wir wieder auf die Strasze kamen (Ripperger wohnte an der Nordwest-Ecke der Sechsten und Sansom-Strasze), redete mich der Konstabel auf folgende Weise an: „Mr. Wollenweber, ich habe mich nach Ihrem Charakter erkundigt und vernommen, dass Sie in Ihrem Geschäft ein fleiszliger und redlicher Mann waren und dass Sie die unselige Politik zu grund gerichtet hat. Ich will Ihnen nun folgenden Vorschlag machen: ich habe einige Hundert Dollars, kaufe dem Ripperger Ihre Schuld ab, Sie geben mir Ihre Note für 300 Dollars und bezahlen mich in Raten, wie Sie können, da ich das Vertrauen zu Ihnen habe, dass Sie mich bezahlen werden.“ Tief erschüttert ergriff ich die Hand des guten Mannes, dankte ihm auf die herzlichste Weise, dass er sich in der groszen Not meiner annehmen wolle. Murphy ging sogleich zu Ripperger zurück und kam bald wieder mit freundlicher Miene aus dem Hause auf mich zu und sagte: „All right!“ Wir gingen dann in die nahegelegene Aldermans Office und liesz den Vertrag aufsetzen, wonach mir Herr Murphy den Schlüssel zu der Druckerei gab.

Kaum waren drei Jahre verflossen, so war meine Schuld bei dem braven Mann in Raten von 5, 10 und 20 Dollars bezahlt, und

als ich ihm anbot, die Interessen zu bezahlen, weigerte er sich dieselben anzunehmen. Später, als ich Eigentümer des Philadelphia Demokrat war, wurde Murphy als Kandidat für das Sheriffsamt aufgestellt, und suchte ich ihn mit meinen ganzen Kräften zu unterstützen. Er wurde erwählt. Lange schon ruhen die Gebeine des braven Konstabel in kühler Erde.

Mit welchem freudigen Gefühl ich nach Hause eilte, um meiner so tief bekümmerten Frau die frohe Botschaft zu bringen, lässt sich nicht leicht beschreiben. Nachdem ich dieselbe beruhigt, eilte ich in die Druckerei und nahm mir vor, mich überall um Drucksachen umzusehen und dieselben prompt und billig zu liefern; an Zeitungsherausgeben dachte ich nicht.

Es sollte aber anders kommen. Kaum hatte ich die Türe aufgeschlossen und die Fenster geöffnet, so trat auch mein braver Lehrling, Friedrich Krotel, zu mir ein, beglückwünschte mich, dass ich wieder in Besitz der Druckerei sei, „und nun", sagte er, „wollen wir wieder an die Arbeit, hier habe ich gleich einen Auftrag von Herrn Kraft, ihm nach diesem Muster 1000 Karten zu drucken." Herzlich drückte ich dem guten fleiszigen Knaben die Hand. Die Karten waren bald gedruckt, und wieder klapperten einige Dollars in der seit längerer Zeit ganz leeren Tasche. Als die Karten abgeliefert waren, sagte mein guter Friedrich: „Ich habe jetzt gar nichts zu tun, aber dort in der Ecke liegt noch ein Bündel Papier, Farbe ist auch noch da, wie wäre es, wenn Sie ein Witzblättchen schreiben und herausgeben würden. Wir können jede Woche eine Nummer fertig bringen, ich werde es zum Verkauf herumtragen, und wird dieses Unternehmen uns beschäftigen, auch etwas einbringen." „Herrlicher Gedanke, mein lieber Fritz", rief ich, „bis nächsten Samstag soll schon der Deutsche Michel erscheinen und das deutsche Publikum ergötzen, auch den Whigs, die uns so schändlich hintergangen, derbe Hiebe erteilen. Schriften abgelegt, Fritz, zum Satz des Deutschen Michel, frisch gewagt ist halb gewonnen!" Wir arbeiteten nun fleiszig an der Herstellung des kleinen Quarto-Blättchens, dass es bis nächsten Samstag in der Frühe fertig war und wir es austragen konnten. Mit unsern Zeitungsbündeln durchwanderten wir die Stadt, Krotel nahm den südlichen, ich den nördlichen Teil, den Deutschen unsern Michel zum Kauf anbietend, und als wir gegen Abend wieder in der Druckerei anlangten, zeigte es sich, dass wir alle Exemplare, 300 an der Zahl, zu zwei Cents das Stück abgesetzt hatten. Freudig zahlte ich meinem guten Fritz den Wochenlohn, wollte ihm auch Trägerlohn bezahlen, was er aber durchaus nicht annahm. Seit langer Zeit kehrte ich nicht so vergnügt in meine Wohnung zurück als damals.

Der von mir herausgegebene Freisinnige (von dessen Untergang ich bereits sprach) war bis zum Beginn der Wahlagitation neutral und von Herrn Major von Fehrenthal fähig redigiert. Da, als ich glaubte, dass mein Geschäft im besten Gang sei, kündigte mir Herr Fehrenthal, der Homöopathie studiert hatte, an, dass ihm eine schöne Stelle als Arzt in Bucks County angetragen worden sei, die er angenommen habe, ich müsste mich daher nach einem anderen Redakteur umsehen. Ich war dadurch in grosze Verlegenheit ge-

setzt, denn es war in jener Zeit nicht leicht, einen Mann zu finden, der als Redakteur mit so wenigem Gehalt, wie ich bezahlen konnte, mir dienen wollte.

Durch Zureden einiger meiner Freunde, sehr achtbarer Männer, aber, wie ich leider zu spät erfuhr, eifrige Whigs, nahm ich Herrn Walz, früher Redakteur der Alten und neuen Welt, als Redakteur, indem er nicht mehr Honorar verlangte als sein Vorgänger. In jener Zeit war ich noch nicht Bürger der Vereinigten Staaten, konnte mich auch nur wenig um die Politik bekümmern, denn meine Sorgen und schwere Arbeiten liesen dieses nicht zu, und war ich, was die Politik anbetraf, sehr grün. Um die Redaktion konnte ich mich, wegen der oben angegebenen Ursachen, nicht bekümmern, und ich war froh, wenn die Woche zu Ende war, dass ich meine Arbeiter bezahlen konnte, und so brachte Herr Walz mehrere Artikel zu Gunsten der Whig-Partei in dem Freisinnigen, und ich muss es zu meiner eigenen Schande eingestehen, erst dann wurde ich das Spiel des Herrn Walz gewahr, als mich meine demokratischen Freunde darauf aufmerksam machten. Die Warnung mehrerer, mich nicht mit den Whigs einzulassen, kam zu spät, die Redaktion des Freisinnigen hatte sich zu tief, zu stark für die Whig-Partei ausgesprochen, als dass sie auf schickliche Weise widerrufen konnte, was sie zu Gunsten der Whigs gesagt.

Mit jedem Tage verlor ich jetzt Abonnenten, und musste ich selbst beim Heruntragen der Zeitung vernehmen, dass die Leute den Freisinnigen nicht mehr nehmen wollten, weil er eine Whig-Zeitung geworden sei. Ich machte Herrn Walz schwere Vorwürfe, dass er ohne meinen Willen das neutrale Blatt zu einer Whig-Zeitung umgestempelt, und ich jetzt dadurch grosze Verluste erleide, und dass ich es nicht länger zugeben könne, dass der Freisinnige der Diener der Whig-Partei sei. Herr Walz, ein alter Heuchler, tröstete mich und versprach, sein Möglichstes zu tun, um den Schaden wieder gut zu machen. Vor der Hand verlange er kein Honorar mehr, auch wolle er mit dem Whig-Komitee sprechen, dass ich eine Vergütung erhalte.

Doch ich muss wieder auf meinen Deutschen Michel zurückkommen. Als ich die verbesserte Nummer 2 des Witzblattes herumtrug, kam ich auch in die Fabrik des Herrn Horstmann, damals an der Germantown Road, bot meinen Michel zum Verkauf an und setzte mehrere Exemplare ab. In der Office stand der freundliche alte Herr unter der Türe und rief mich an. Er nahm sechs Exemplare und bemerkte dabei: „Wollenweber, ich sehe Sie sind ein tüchtiger Mensch, der sich ehrlich durchzuschlagen sucht, ich bedaure daher sehr, dass Sie den dummen Streich begangen und den Freisinnigen, der neutral war, zu einem Whigblatt umsatteln liesen. Wären Sie neutral geblieben, oder hätten Sie sich nur ein wenig zur demokratischen Partei geneigt, so würde der Freisinnige noch bestehen und Sie wären ein gemachter Mann.“ Ich erzählte Herrn Horstmann, wie ich in die Schlingen der Whigs gekommen sei, und wie man die Versprechungen, die man mir gegeben, nicht gehalten habe. „Nun“, sagte der gute Mann, „hören Sie meinen Rat. Mit dem Deutschen Michel ist es nichts. Es soll ein Witzblatt sein,

aber glauben Sie mir, der Witz wird Ihnen bald ausgehen, und man wird Witze über Sie machen. Ich rate Ihnen daher, nach dem Muster des Philadelphia Ledger eine anständige Zeitung herauszugeben, und neben den Stadtneuigkeiten die Bestrebungen der Deutschen in der Union, besonders aber der Deutschen in Philadelphia ins Auge zu fassen. Geben Sie auch hier und da den Whigs wegen ihrer Verschwendungen eine Ohrfeige und ich wette, Sie werden von den Demokraten unterstützt. Ihre Angelegenheit mit dem Freisinnigen wird vergessen, denn jedermann weisz ja, dass Sie von Herzen ein guter Demokrat sind."

„Das was Sie mir, lieber Herr, hier sagen, ist alles schön und gut", erwiderte ich, „Sie haben aber dabei nicht daran gedacht, dass ein solches Unternehmen viel Geld kostet, und dass ich keines habe, ja so arm bin wie eine Kirchenmaus. Woher das Geld nehmen, um bei einer solchen täglichen deutschen Zeitung nur die Arbeiter bezahlen zu können?" „Nun", erwiderte er, „wenn es nicht täglich geht, lassen Sie die Zeitung einstweilen dreimal wöchentlich erscheinen. Ich liefere Ihnen das Papier bis Sie es sich selbst verschaffen können, und werde mich bei meinen Freunden für Sie verwenden." Ich sprach Herrn Horstmann meinen herzlichsten Dank aus. Noch an demselben Abend teilte ich meinem braven Krotel den Rat des Herrn Horstmann mit. „Ja", meinte der kluge Knabe, „machen Sie das Format um die Hälfte gröszer als das des Deutschen Michel, nehmen Sie den Eugen Ketterlinus, welcher die Buchdruckerei so gerne lernen möchte, und noch einen tüchtigen Setzer dazu, wir werden dann sicher fertig. Natürlich müssen Sie die Redaktion, das Drucken und teilweis auch das Zeitungtragen übernehmen."

Ich machte nun meine Wochenberechnung: $6 für einen Setzer, $2.50 für Krotel, $2 für Ketterlinus, $2 für Druckerschwärze und sonstige kleine Ausgaben. $12.50 (Miete nicht eingeschlossen) das ist gewiss billig für eine Zeitung, die dreimal wöchentlich herausgegeben werden soll, wenn auch die Zeitung in sehr bescheidenem Format erscheint. Aber woher das Geld nehmen, denn von dem Gelde, was ich mit dem Michel verdiente, waren, nachdem ich etwas für die Haushaltung gesorgt, kaum $2 übrig und $12.50 war für mich ein groszes Kapital. Da fiel mir ein, dass ich einer Gesellschaft angehöre, die, wenn es ihre Kasse erlaubte, an ihre Mitglieder, ohne weitere Bürgschaft, Geld ausleihe. Ich begab mich zu dem Verwalter und, welche Freude, ich erhielt gegen meine Note $50 auf ein Jahr geliehen.

Mit den 50 Dollars in der Tasche eilte ich in die Druckerei, wo mein Krotel schon mit Aufräumen beschäftigt war. „Fritz", rief ich, „Fritz, ich habe Geld, ich befolge Herrn Horstmanns Rat, ich nehme einen Setzer, Eugen Ketterlinus dazu, Papier liefert Herr Horstmann, ich schreibe, ihr setzt, ich drucke und trage die Zeitung aus, nächsten Dienstag soll die erste Nummer der Stadtpost erscheinen." „Good bye! Deutscher Michel", meinte Krotel. Ich ging dann zu Herrn Horstmann, der damals seinen Laden an der Dritten nahe Arch-Strasze hielt, und berichtete, dass ich seinen Rat befolgen wolle und dass schon in der nächsten Woche eine Zeitung erscheinen werde, die so viel als möglich seinem Wunsch entspre-

chen solle. Freundlich nahm er meinen Bericht an, schrieb mir eine Anweisung auf eine nicht unbedeutende Quantität Papier und bemerkte dabei: „Wenn dieses Papier aufgebraucht ist, kommen Sie wieder und bald werden Sie sich das Papier selbst verschaffen können." Darauf engagierte ich einen Setzer, Herrn Roth, Eugen Ketterlinus als Lehrling, begab mich dann zu dem Auktionator Heinemann, zu Herrn Hähnlen Hutmacher, zu Dr. Langolf, den Herren Kraft, Betz und Groszholz, die mir Anzeigen gaben. Herr Friedrich Coutourier, ein Landsmann und einer meiner Mitbeteiligten bei dem Aufstand in der Rheinpfalz, war mir stets ein lieber Freund und wies mir bei allen meinen Zeitungsunternehmungen Subskribenten zu, besonders war er jetzt und später bei der Uebernahme des Demokrat für mich tätig, wofür ich ihm heute noch den besten Dank sage.

Die Stadtpost war nun seit drei Wochen regelmäszig dreimal die Woche erschienen, und war in dieser Zeit die Subskribenten-Liste auf 300 gestiegen und wuchs mit jedem Tag. Meine Arbeiter waren fleiszig und alles ging nach Wunsch.

Die Hoffnung, dass jetzt mein Trubel ein Ende nehmen werde, machte mich ganz glücklich. Da kam an einem Tage mein Krotel, auf den ich so viel hielt, mit betrübtem Gesicht in die Druckerei und erzählte mir, dass bei der deutsch-lutherischen St. Michaelis- und Zions-Gemeinde ein Vermächtnis existiere, um einen jungen Mann, Mitglied der Gemeinde, Theologie studieren zu lassen. Bald darauf trat auch sein Vater, der alte Herr Krotel, ein ganz gemütlicher Schwabe, ein und berichtete mir, dass die Aeltesten und Vorsteher der lutherischen Michaelis- und Zions-Gemeinde beschlossen hätten, seinem Sohn Friedrich das Stipendium zum Studieren der Theologie zukommen zu lassen, da er von den Lehrern und Predigern das beste Zeugnis erhalten habe. Sein Sohn sei aber jetzt gerichtlich als Lehrling zu mir verbunden und hänge es von mir ab, ob der Beschluss des Kirchenrats erfüllt werde; besonders würde es Friedrichs Eltern glücklich machen, wenn ihr Sohn Theologie studieren werde und sie die grosze Freude erleben könnten, ihn auf der Kanzel zu sehen und predigen zu hören. Ihr ganzes Leben hindurch würden sie mir dankbar sein, wenn ich Friedrich freilasse. Dem alten braven Mann traten Tränen in die Augen. So unangenehm mir dieser Vorfall auch war, da Friedrich bereits ein tüchtiger Setzer geworden, welcher so zu sagen im Geschäft meine rechte Hand war, so bedachte ich mich doch nicht lange und sagte Vater Krotel, dass wenn Friedrich den Wunsch seiner Eltern erfüllen wolle und er sein Glück in einem Predigeramt zu finden hoffe, wollte ich gewiss nicht dagegen sein, obschon seine Entlassung gerade jetzt für mich sehr empfindlich sei. Dankbar drückte mir der gute alte Krotel die Hand.

Nach wenigen Tagen verliesz mich mein braver Lehrling mit seiner Entlassung in der Tasche, um eine neue Laufbahn anzutreten. Später hatte ich das Vergnügen, ihn als tüchtigen Kanzelredner in der englischen und deutschen Sprache zu hören. Er hat sich den Doktorhut erworben und predigt jetzt vor einer der bedeutendsten Gemeinden in der Stadt New York, die ihn gehörig salariert.

An die Stelle des jungen Krotel musste ich einen bewährten Setzer nehmen, und guten Mutes und mit allem Fleisz arbeiteten wir fort, da ja jetzt unsere Bemühungen belohnt wurden und die Stadtpost immer mehr Anklang fand. Ich musste neben mir noch zwei Zeitungsträger anstellen, und darf ich mit Vergnügen sagen, dass sich diese recht viel Mühe gaben, um die Subskribentenzahl zu vermehren. Die Stadtpost war schon mehrere Monate alt, als ich mit meinem Zeitungsbündel zu Vater Ziegler, meinem früheren Kostwirt und Gönner, kam. Als ich die Zeitung wie gewöhnlich abgeben wollte, winkte mir Papa Ziegler nach seiner Nebenstube. Hier eröffnete er mir, dass am gestrigen Abend eine bedeutende Anzahl deutscher Männer eine Versammlung gehabt, wobei beschlossen wurde, eine strikt demokratische Zeitung zu gründen.

Eine beratende Versammlung werde an einem der nächsten Abende in dem Schiller Hotel des Herrn Groszholz stattfinden. Er wolle mir zeitlich Nachricht davon geben, und müsse ich mit ihm dahingehen, da ja er, sowie mehrere der Herren, die der Versammlung beiwohnen werden, wüssten, dass ich ein Demokrat wäre und nur schändlich in die Schlingen der Whigs gezogen worden sei. Auch hätten die Bemerkungen, die ich über die Verschwendung der öffentlichen Gelder, welche sich die Whigs zu Schulden kommen lieszen, in der Stadtpost gemacht, groszen Anklang gefunden. „Nun aufgepasst, junger Mann, vielleicht kommt etwas Gutes für Dich bei dem Unternehmen heraus", sagte der gute Ziegler. Diese Nachricht erschreckte mich sehr und gab meinen Hoffnungen für eine bessere Zukunft einen harten Stosz, besonders da ich wusste, dass mehrere der bei der Gründung einer neuen Zeitung Beteiligten, die mir Freund Ziegler genannt, bei dem deutschen Publikum groszen Einfluss hatten, und die Stadtpost viele Subskribenten verlieren werde. Mit wehmütigem Gefühl und bangen Sorgen für meine Zukunft kehrte ich in meine Druckerei zurück.

Damals wurde der Philadelphia Demokrat von mir mit Beihilfe einer Anzahl Freunde gegründet, den ich bald selbständig auf eigenes Risiko übernahm. Ueber die Einzelheiten dabei werde ich später berichten. (Eine Randbemerkung Wollenwebers lautet: „Die Redaktion hat das Wichtigste der Gründung weggelassen." — Uebrigens war der Name der Zeitung anfänglich, 1839, und noch mehrere Jahre später „Der Demokrat." Siehe Seite 9 des 9. Heftes der Mitteilungen. — Es scheint mit diesem Abschnitte eine neue Folge zu beginnen.)

Am 4. Juli 1840 feierten die Deutschen Philadelphias das Unabhängigkeitsfest der Vereinigten Staaten in einem Wäldchen nahe Gray's Ferry auf die allergemütlichste Weise. Nach den Vorschlägen, die in den deutschen Zeitungen gemacht waren, brachte jede Familie, jeder Einzelne, welche dem Fest beiwohnte, ihren Proviant für den Tag mit. Die Familien und Freunde, die sich einander angeschlossen, stationierten sich gruppenweise, fertigten sich Tische und Sitze so gut es möglich war, kramten dann ihren Proviant aus und stellten ihn zur Schau. Da war alles zu einem Picknick eingerichtet, wie es sein sollte, und habe ich trotz allem Aufpassen nie

wieder einem so herzlich gemütlichen deutschen Picknick beigewohnt.

Nachdem man sich ordentlich eingerichtet und das Hämmern und Lärmen etwas nachgelassen, begann die Musik zu spielen, und die Sänger lieszen ihre herrlichen und fröhlichen Lieder durch den Wald erschallen. Hierauf begannen die Promenaden, oder besser gesagt die gegenseitigen Besuche von einer Gruppe zur andern, und jeder Wanderer, welcher eine Gruppe besuchte, durfte dieselbe nicht verlassen, ohne von den Leckerbissen zu versuchen, welche aufgetragen waren. Man begrüszte sich auf die herzlichste Weise, und gute Witze, die hier und da losgelassen wurden und worin sich Herr Jacob Haehnlen, Kapitän F. W. Binder und Herr Carl Wilhelm besonders auszeichneten, erheiterten alle. Diese Wanderungen mitzumachen, war gewiss ein groszes Vergnügen, denn es war nirgends ein unfreundliches Gesicht zu sehen; das herrliche Wetter, die schöne Lage des Festplatzes und die netten, oft komischen Einrichtungen darauf hatten alle zum Frohsinn geweckt.

Nachdem die Besuche überall abgestattet waren, begab man sich zur Rednerbühne, wo Herr Jacob Haehnlen die Unabhängigkeits-Erklärung vorlas, und Herr Wesselhöft einige treffliche Bemerkungen über das Fest machte, die von der Menge mit Andacht angehört wurden, und worauf dann der Freiheit und Unabhängigkeit drei donnernde Hochs gebracht wurden. Hierauf begannen die jungen Leute ihre Spiele, es wurde getanzt, gesungen und vergnügte sich jeder so gut er konnte.

Ja das war ein Fest, wie es nur Deutsche zu ordnen verstehen, leider muss ich aber bemerken, dass die Kunst, solche gemütliche Feste wie damals abzuhalten, im deutschen Element zu Philadelphia verloren gegangen ist. Wohl sind die Feste, welche die Deutschen jetzt in Philadelphia veranstalten, groszartiger, glänzender und kostspieliger wie damals, ja sie kosten viel, viel Geld, aber trotzdem, wo bleibt die Gemütlichkeit, die Billigkeit der Feste, wie sie in früheren Jahren abgehalten wurden?

Der mächtige Dollar, der jetzt so gesuchte, jetzt so verehrte Heiland der Welt, spielt auch bei den jetzigen deutschen Festen eine Hauptrolle, und gar mancher Vergnügungssüchtige, der den Festen beiwohnt, kratzt, wenn sie vorbei sind, sich stark hinter den Ohren über das, was das Jubilieren gekostet. Doch nichts für ungut, wenn ich mit diesem manchem etwas hart auf die Zehe trete, muss doch auch ich gar manchmal hinter den Ohren kratzen.

Im Jahre 1840 wurde durch die Gebrüder Kretschmar ein Liebhaber-Theater-Verein gegründet, und bestand derselbe aus mitwirkenden und Ehrenmitgliedern. Die Ehrenmitglieder mussten einen Dollar Einschreibegeld und monatlich 25 Cents Auflage bezahlen und waren dadurch berechtigt, monatlich zwei Vorstellungen beizuwohnen. Nicht-Mitglieder, welche von einem Mitglied zur Vorstellung gebracht wurden, mussten 25 Cents Eintrittsgeld bezahlen. Herr Peter Kretschmar war Regisseur, Herr Finck Verwalter und Kassierer, L. A. Wollenweber Sekretär und Souffleur. Die mitwirkenden Mitglieder gaben sich alle Mühe, die leichteren Stücke von Kotzebue gut durchzuführen, was ihnen auch vortreff-

lich gelang. Das erste Lokal des Vereins war im zweiten Stock eines Bretterhauses in der Race-Strasze nahe der Fünften Strasze, der untere Stock war die Werkstätte eines Hufschmieds. Wohl war das Lokal für den Anfang, es konnte 50 Personen fassen, grosz genug, doch war der Eingang ein ganz erbärmlicher und die Treppe eine sehr gefährliche, dazu kam noch, dass der Schmied manchmal plötzlich abends noch Arbeit bekam, und an Abenden, wo Vorstellungen stattfanden, so furchtbar darauf loshämmerte, dass man die Spieler nicht mehr verstehen konnte, und wie sollte ich souffleren?

Da die Ehrenmitglieder sich über das Lokal beklagten, so wurde ein anderes etwas passenderes in der Crown- bei der Race-Strasze gemietet, wo kein Lärm die Schauspieler störte, doch war dieses kleiner als das erstere und konnte oft die Theaterfreunde nicht fassen. Hier wagte man sich schon an gröszere Stücke, und die Liebhaber-Schauspieler studierten ihre Rollen mit groszem Fleisz, so dass ich als Souffleur kaum mehr notwendig war, und zeichneten sich besonders Madame Finck, Herr Finck und Herr Peter Kretschmar, letzterer als Komiker aus. Alles ging so weit gut und nur über das Lokal wurde geklagt.

Da um diese Zeit das Arch-Straszen Theater an Abenden öfters frei war, so wagte es der Verein, dasselbe von Zeit zu Zeit zu mieten, in der Hoffnung, dass man dort etwas Erkleckliches verdienen könne, leider aber irrte man sich, die paar Dollars, die man in der Crown-Strasze verdient, wurden zugesetzt, es gab Uneinigkeit unter den Mitgliedern, und bald war der Liebhaber-Theater-Verein futsch.

In dem Beginn des Monats Mai 1840 kam ein bereits alter, sehr ehrwürdig aussehender Herr in meine Office und sagte mir, dass er Smolnikar heisze, aus Ungarn gebürtig sei und dem katholischen Priesterstand angehört habe. Er habe das jetzige Papsttum durch und durch kennen gelernt, und da er die Schriften der Kirchenväter aufs sorgfältigste gelesen und studiert, so sei er zu der Erkenntnis gekommen, dass das Papsttum, wie es jetzt besteht, gestürzt werden müsse, denn es weiche weit, weit von den einfachen reinen Lehren Christi ab. Als er sich in Oesterreich daran gemacht und seine Erkenntnis öffentlich bekannt habe, habe man ihn seiner Stelle als Priester entsetzt, hart gestraft und des Landes verwiesen. Er habe seine Zuflucht nach Amerika genommen, wo er mit aller Kraft seines Geistes gegen das Papsttum arbeiten wolle. Leider fehle es ihm jetzt noch an Mitteln, um das was er über das Papsttum geschrieben und wobei ihm die Schriften der Kirchenväter als Führer gedient, drucken zu lassen. Er brachte denn einen groszen Bündel enggeschriebenes Manuskript hervor und meinte, wenn ich auf meine Kosten dieses drucken liesze, so würde ich nicht nur mir den Dank der Menschheit erwerben, sondern würde auch das Unternehmen Tausende von Dollars eintragen, er allein werde 1000 Exemplare absetzen.

Da mir die Buchstaben fehlten, um ein so groszes Werk zu setzen, ich auch keine Lust hatte, mich in ein solches Unternehmen einzulassen, so war ich kurz entschlossen und sagte, ich könne seinen Wunsch nicht erfüllen. Verdrieszlich über meine kurze und

deutliche Antwort, verliesz er mein Lokal und ich erfuhr später, dass Herr Smolnikar, in Philadelphia und anderswo, so viel Geld zusammengebettelt, dass er sein Werk sogar stereotypieren lassen konnte, doch sah ich wenige Exemplare in den Händen von Deutschen. Im Ausgang der sechziger Jahre besuchte mich Smolnikar, der das ehrwürdige Alter von 86 Jahren, wie er sagte, erreicht hatte. Er war ganz anständig gekleidet, sah munter aus und war mit Geldsammeln beschäftigt, um ein neues Werk über das Papsttum drucken zu lassen. Seit dieser Zeit habe ich den alten Mann nicht mehr gesehen; wahrscheinlich hat die kühle Erde dem rastlosen eingebildeten Kämpfer für das wahre Christentum Ruhe gegeben.

Um diese Zeit machte ich die nähere Bekanntschaft des Herrn Charles Wolf, später von der Firma Engel und Wolf. Herr Wolf importierte damals die besten Pfälzer Weine, die er zu sehr billigen Preisen abgab, wie sie die Natur durch die Trauben schuf. Später übernahm er die Zuckersiederei an der Crown- und Vine-Strasze, wo er Verlust erlitt und sich, nachdem er das Zuckersieden aufgegeben, mit Herrn Charles Engel in dem Bierbrauergeschäft assozierte. Wir sahen uns oft und waren gute Kameraden geworden. Als das Lagerbier-Brauereigeschäft in Schwung kam, musste man daran denken, sich mit guten gewölbten Kellern zu versehen, und ersuchte mich Herr Wolf um meinen Rat, wo man auszerhalb der Stadt einen guten Felsenkeller bauen könne. Ich riet ihm, mit mir den Weg nach der Columbia Brücke zu nehmen. Wir wanderten noch am nämlichen Tag auf der Reading Eisenbahn hinaus der Columbia Brücke zu, doch bevor wir ganz zur Brücke gelangten, fanden wir schon einen Hügel, unter welchem wir glaubten, dass leicht ein gewölbter Keller gebaut werden könnte, und Herr Wolf beschloss ohne weitere Plätze anzusehen, den Eigentümer des damals noch wilden Platzes aufzusuchen, und auch den Kauf sogleich abzuschlieszen. Schon nach kurzer Zeit hatten die Herren Engel und Wolf den Platz, den ich angeraten, um billigen Preis und unter guten Bedingungen angekauft, und bald begann man mit dem Bau des Kellers, und war dieser der erste Lagerbier-Keller, der auszerhalb der Stadt gebaut wurde. Jetzt besteht derselbe nicht mehr, denn der Platz, wo er stand, und worauf später eine schöne Bierbrauerei gebaut wurde, gehört jetzt zum Philadelphia Park. Noch lebt Kamerad Wolf und erfreut sich guter Gesundheit, obschon er stark in die sechziger Jahre geschritten.

Auch mein Freund Jacob Schandein, mit welchem ich in jener Zeit in Berührung gekommen, lebt noch und erfreut sich ebenfalls der besten Gesundheit, obschon er bereits 67 Jahre auf dem Rücken hat. Herr Jacob Schandein kam im Jahr 1839 nach Philadelphia. Er war von Europa aus mit einem Segelschiff nach Baltimore gekommen, wo man ihn bald nach seiner Ankunft beinahe aller seiner Habseligkeiten beraubte, und ausgeplündert kam er nach Philadelphia, wo er sich bald durch seinen auszerordentlichen Fleisz in der Kleidermacherei hervortat, später, ja bis heute noch betreibt er den Tuchhandel in groszem Maszstab und hat sich durch seine Ehrenhaftigkeit grosze Achtung erworben. Das Glück stand ihm zur Seite und Freund Schandein wirtschaftet mit dem Schatz, den er

sich erworben, auf die anerkennenswerteste Weise, indem er Mitglied vieler Wohltätigkeits-Gesellschaften und Direktor des Deutschen Hospitals und der Deutschen Gesellschaft ist, wo er für die Armen und Bedürftigen immer eine offene Hand hat.

Im Jahr 1840 besprachen sich mehrere junge Männer, meistens Söhne von deutschen Eltern, die hier geboren wurden und Mitglieder deutscher Kirchen waren, darüber, eine deutsche Literatur-Gesellschaft zu gründen, um die Sprache ihrer Eltern gründlich zu erlernen.[3] Einer der tätigsten dieser Jünglinge war unser jetzt noch so strebsamer Freund Herr M. Richards Muckle. Herr Muckle wurde in Philadelphia geboren, seine Eltern waren badische Schwarzwälder, mit denen ich oft in Philadelphia verkehrte. Es war der guten Eltern, besonders der lieben Mutter Hauptstreben, ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen, damit sie sich fähig machen konnten, in dieser Welt auf redliche Weise fortzukommen. M. R. Muckle wurde mit seinem jüngeren Bruder in die deutsche Schule der Zionsgemeinde gesandt, deren Lehrer damals der ausgezeichnete Pädagoge Herr Schmauck war und aus dessen Schule so treffliche Männer hervorkamen, die heute noch dankbar für die Lehren sind, die der schon längst in kühler Erde ruhende Schmauck ihnen erteilte. Von den jetzt noch lebenden Schülern des trefflichen Lehrers will ich, so weit mein Gedächtnis reicht, die folgenden nennen: Friedrich Krotel, Doktor der Theologie und berühmter Kanzelredner in New York, Georg K. Ziegler, ein wohlbekannter, hochgeachteter Kaufmann und Präsident der Deutschen Gesellschaft, M. R. Muckle, Kassierer im Philadelphia Ledger, Heinrich Presser, ein in Philadelphia wohlbekannter und sehr geachteter Geschäftsmann, der sich nie seiner deutschen Abkunft (wie es leider so viele Abkömmlinge tun) geschämt, sondern sich bei allen anständigen deutschen Unternehmungen eifrig beteiligt. Noch viele andere brave Männer kamen aus Schmaucks Schule, auf die wir Deutschamerikaner stolz sein können, und hat irgend ein Deutscher in Philadelphia ein Monument verdient, so ist es der ausgezeichnete deutsche Schulmeister Schmauck. Nun, er hat sich ein Monument in den Herzen seiner Schüler gesetzt; es ist wohl keiner am Leben, der nicht mit Liebe und Achtung an seinen braven Lehrer Schmauck zurückdenkt.

Die meisten der befähigten jungen Deutschen waren Mitglieder der Hermann Literatur-Gesellschaft, die sich bereits eine gute kleine Bibliothek angeschafft hatte.

In den Jahren 1839 und 1840 hat sich die deutsche Bevölkerung in Philadelphia auszerordentlich vermehrt. Kapitän Claus Wenke, der brave Seemann, von dem Schiffe Louise von Bremen, brachte des Jahres drei- bis viermal sein Fahrzeug mit Emigranten gefüllt, wovon ein groszer Teil derselben in Philadelphia verblieb, da man daselbst leicht Beschäftigung finden konnte, und es herrschte unter der deutschen Bevölkerung reges Leben. Es wurden Vereine verschiedener Art gegründet, und besonders beschäftigte man sich mit der Gründung von Landvereinen. Diese beschlossen, grosze Strecken von noch unkultiviertem Land anzukaufen, die man in den Staaten Pennsylvanien, Maryland und dem jetzigen West-Virginien billig

kaufen konnte, worauf dann sich die Vereinsmitglieder nach und nach niederlassen wollten, um mit deren Kultur zu beginnen. Beim Beginn derselben sollte gemeinschaftliche Wirtschaft eingeführt werden, sollte sich dieselbe aber nicht bewähren, so sollte das Land in einzelnen Lotten den Ansiedlern zugeteilt werden.

Der erste dieser Vereine, der Gewerbe-Verein, wurde mit der Annahme des Planes, den Herr Heinrich Ginal entworfen, gegründet. Viele dachten in dem Landleben ein Eldorado zu finden, und bald zählte der Verein viele Mitglieder und hatte in New York und Baltimore Zweigvereine. Als man eine bedeutende Summe Geld gesammelt hatte (die Aktie kostete 100 Dollars, zahlbar in Raten), und daran denken musste, sich nach einer Strecke Landes umzusehen, so wurde ein Komitee ernannt, um auf Kosten des Vereins das Land zu durchreisen, um passendes, billiges und gutes Land aufzusuchen. Von mehreren Seiten wurden dem Verein grosze Strecken Landes angeboten und angepriesen, und leider liesz sich das Komitee, welches ernannt wurde und aus Leuten bestand, die wenig oder gar nichts von den Beschaffenheiten des Bodens, noch des Klimas verstanden, wie sie notwendig sind, um die Kultur leicht zu bewerkstelligen und das Land fruchtbar zu machen, irre leiten.

Nachdem das Komitee in der besten Jahreszeit mehrere Wochen umhergereist und das anempfohlene Land besichtigt, kehrte es nach Philadelphia zurück und empfahl dem Verein eine Strecke Landes von 37,000 Acker zu $1.25 per Acker anzukaufen, das in McKean County im nordwestlichen Teil des Staats Pennsylvanien lag und sich zum Frucht- und Obstbau sehr eigne, dabei finde man daselbst überall auf dem Lande die herrlichsten Wasserquellen und die reinste Bergluft. Sogleich wurde eine Extra-Versammlung berufen, in welcher über den Ankauf des Landes abgestimmt werden sollte. Dieselbe fand statt und ohne meinen, noch anderer Mitglieder Rat anzunehmen, das Land noch einmal durch Sachkundige, worunter einige pennsylvanische Bauern sein sollten, untersuchen zu lassen. Wir hatten nämlich aus sicherer Quelle vernommen, dass jene Gegend einen sehr langen und rauhen Winter habe und dasselbe nur für den Bau von Kartoffeln, Hafer, Buchweizen und höchstens etwas Gerste nutzbar gemacht werden könnte. Holz zwar gebe es dort im Ueberfluss, auch habe man Hoffnung, Steinkohlen in Masse dort zu finden, doch wäre es viel besser etwas südlicher, wenn auch etwas weniger, aber gutes Land zu nehmen. Dennoch wurde der Ankauf von einer bedeutenden Mehrheit beschlossen. 37,000 Acker, sagte manches der Mitglieder, das ist ja ein kleines deutsches Fürstentum, da lässt sich etwas darauf herrichten. Später erfuhr ich, dass in jener Gegend genug Land zu 12½ Cents der Acker zu kaufen sei.

Herr Ginal schrieb mir über den Gegenstand noch folgendes: Der von mir gestiftete Gewerbe-Verein kaufte 37,000 Acker Land im nordwestlichen Pennsylvanien um den Preis von $1.25 den Acker. Es war mein Rat, nur 10,000 Acker zu kaufen und dieselben in Texas oder Wisconsin aufzusuchen, aber der Landagent, General Diller, sprach in einer Versammlung dieses Vereins eifrig gegen meinen Vorschlag und empfahl den Ankauf des Landes, welches auch durch sein Zureden gekauft wurde.

Es war im Jahr 1841 als dieses Land gekauft wurde, und da zu jener Zeit die Geschäfte sehr flau und daher viele Arbeiter ohne Beschäftigung waren, so zogen mehr Mitglieder in die neue Kolonie als man für den Anfang wünschte, und von welchen die Mehrzahl Familien mitbrachten, deren Unterhalt dem Verein viele Kosten verursachte, da viele Blockhäuser in aller Eile gebaut werden und alle diese Leute ernährt werden mussten. Sie arbeiteten gemeinschaftlich, da aber die meisten derselben im Landbau unerfahren, so ging derselbe nur langsam und mit Klagen über die harte Arbeit vorwärts.

Das Land war, da das Klima in jenem Teil unseres Staates sehr rauh ist, nicht sehr wohl zum Ackerbau, wohl aber zum Graswuchs und zur Viehzucht geeignet. Es kostete sehr viele Mühe, nur wenige Acker zu lichten, da die meisten der Kolonisten nie zuvor einen Baum umhauen halfen, und ihre sonstigen Arbeiten nur langsam vorgingen und wenig Wert hatten. So wurde in nicht ganz zwei Jahren das aus 40,000 Dollars bestehende Kapital des Vereins ausgegeben, ohne dass mehr als 13,000 Dollars an dem Kaufpreis abbezahlt worden waren und auch die Interessen nicht bezahlt wurden, indem die 300 Mitglieder, wovon die meisten in Philadelphia, einige auch in anderen Städten wohnten, keine Beiträge mehr bezahlen wollten, nachdem sie für ihre Aktien 100 Dollars bezahlt hatten, viele derselben auch nicht im Stande waren, solche zu leisten. Das Land wurde daher von den früheren Eigentümern wieder in Besitz genommen, bis auf 12,000 Acker, welche Herr Wernwag, ein Philadelphia Bäcker, der sich für die Bezahlung der ganzen Kaufsumme verbürgt hatte, um den Preis von $1.25 den Acker mit andern Beteiligten übernahm und bar bezahlen musste. Die aufgedrungene Uebernahme brachte ihnen jedoch schon nach wenigen Jahren groszen Nutzen, denn die Gegend wurde nicht nur mit dem besten Erfolg für Viehzucht benutzt, sondern man fand auch Kohlen und reiche Oelquellen. Herr Wernwag verkaufte sein Land wieder zu einem sehr hohen Preis, und das ganze Land, welches der Verein besasz, wird jetzt von Sachverständigen zu dem Wert von beinahe einer Million Dollars geschätzt, da dasselbe von einer Eisenbahn durchschnitten wird, welche durch Pennsylvanien nach der Stadt Buffalo führt.

Als die ersten Kolonisten des Gewerbe-Vereins ein Feld bepflügten, unter welchem sich reiche Oelquellen befanden, die jetzt bearbeitet werden, riefen sie aus: „Dieses Land muss mit dem Fluche Gottes beladen sein, denn es wird sogar der Pflug schmierig, mit welchem man es bearbeitet.“ Nur sehr wenige, welche dem Gewerbe-Verein angehörten, leben noch, von den Pionieren wohl keiner mehr. Das Experiment hat dem deutschen Element eine grosze Summe gekostet.

So wie es dem Gewerbe-Verein erging, erging es auch den meisten der später gegründeten deutschen Landvereine. Man fand keine Männer an der Spitze derselben, die praktische Erfahrungen im Landbau gemacht hatten, und hatten sich die Mitglieder wenig um den amerikanischen Landbau bekümmert; was sie wussten, war von Hörensagen. Sie hatten daher keine Idee, welche Mühen, Ar-

beiten, Entbehrung und Ausdauer es kostet, bis der Ansiedler es so weit gebracht hat, dass er auf ein sorgenfreies Leben rechnen kann. Dass die Deutschen damals grosze Strecken Landes um so billige Preise ankauften war kein Fehler, selbst wenn sie nichts Weiteres taten als das Land bezahlten und die niedrigen Taxen regelmäszig deckten, bis sie mehr gelernt und durch Erfahrungen klüger geworden. So zogen aber, sobald das Land gekauft war, einzelne Familien hinaus in das geträumte Eldorado, wo sie jedoch bald einsahen, dass hier schwer gearbeitet werden musste, wenn sie sich und ihre Familien nur halb komfortabel ernähren wollten. Die glänzenden Jagdpartien, von denen in Philadelphia geträumt wurde, waren nicht da, die Leutchen, besonders die Frauen, bekamen Heimweh und sehnten sich nach den Fleischtöpfen in Philadelphia zurück. Gewöhnlich dauerte es kaum einige Monate, da kamen die Pioniere zurück und schimpften unbarmherzig über das Landleben, das sie aus Unkenntnis früher in den Himmel gehoben. Diejenigen Mitglieder, die sich fest vorgenommen und vorbereitet hatten, auf die Kolonie zu ziehen, wurden durch die üblen Berichte der zurückgekehrten Faulenzer abgeschreckt und bezahlten nicht einmal mehr die kleinen Auflagen, um das gekaufte Land vollkommen frei zu machen, und kam das meiste wieder an die früheren Eigentümer zurück, die einen guten Profit machten und sich ins Fäustchen lachten.

Der Cultur- und Gewerbe-Verein Germania, welcher nach dem Gewerbe-Verein gegründet wurde, hatte zum Beispiel im westlichen Virginien eine Strecke Landes in der Nähe vom Ohio-Fluss, 36,000 Acker grosz, für die Summe von 8000 Dollars angekauft. Das Land war kulturfähig und das Klima weit angenehmer als in dem nordwestlichen Pennsylvanien, und hätte man es verstanden, das Land zu bewirtschaften, und hätten die Pioniere, welche von Philadelphia dahin zogen, Fleisz und Ausdauer gezeigt, so wäre diese deutsche Kolonie in West-Virginien eine der schönsten und reichsten in der Union. Da aber die Herren Pioniere nur an die reichen Jagden gedacht, das Arbeiten, nachdem einige notdürftige Häuser gebaut, vergessen und das mitgebrachte Geld ausgegeben hatten, kamen sie wieder nach Philadelphia zurück und entwarfen grauenhafte Bilder über das Leben der neuen Ansiedler, so dass die meisten Mitglieder des Vereins keine Auflagen mehr entrichteten. Das bereits einbezahlte Geld ging verloren, und das schöne und gute Land kam wieder in die Hände der früheren Eigentümer. Vor einigen Jahren besuchte mich ein alter Freund, welcher die Gegend bereiste, in welcher das Land des Cultur- und Gewerbe-Vereins Germania lag, und erzählte mir, dass sich jetzt dort ein niedliches, gewerbereiches Städtchen befindet und dass die Farmen, welche es umgeben, die schönsten und reichsten in West-Virginien seien, und da dieselben in der Nähe des Ohio-Flusses liegen, sie für ihre Erzeugnisse bequemen Absatz hätten. Millionen könnten das Land jetzt nicht kaufen.

Nur der katholische Landverein, welcher auch um diese Zeit gegründet wurde und im Nordwesten von Pennsylvanien Ländereien angekauft, und bei welchem sich besonders viele Katholiken aus der Stadt Baltimore beteiligt hatten, besteht, und behielt nur

das Leben durch groszen Fleisz, Ausdauer und fortwährende Zuschüsse an Geld und Materialien. Dennoch ist das Leben daselbst noch weit entfernt von dem Eldorado, das man sich geträumt.

Am Johannistag des Jahres 1840 wurde von den Deutschen Philadelphias ein groszartiges Fest zur vierhundertjährigen Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst durch ihren Landsmann Johannes Gensefleisch, genannt zum guten Berg, veranstaltet und auf höchst würdige Weise begangen. An der Prozession, welche die damaligen Hauptstraszen Philadelphias durchzog, beteiligte sich das sämtliche deutsche Militär, die Eigentümer und Gehülfen aller deutschen Buchdruckereien, auch mehrere der englischen, der Männerchor, Logen und sonstige Vereine und eine bedeutende Anzahl Bürger aller Klassen. Nach der Durchwanderung der Stadt begab sich der Zug nach Gray's Ferry am Schuylkillfluss, wo sich damals ein groszer, schöner, für öffentliche Festivitäten eingerichteter Garten befand, und wo das Fest auf die gemütlichste deutsche Weise zum Abschluss kam.

Herr Major Daniel M. Keim, ein geborener Readinger, fungierte als Haupt-Marschall und leitete alles in praktischer Weise und zur Zufriedenheit aller, welche sich bei dem Fest beteiligten. Auf dem Festplatz präsidierte Herr Dr. Wm. Schmöle, Vize-Präsidenten waren, so viel ich mich erinnern kann, die Herren William Horstmann, Nicolaus Kohlenkamp, Wm. Betz, Jacob Steiner, Conrad Meyer. Reden wurden gehalten von den Herren Heinrich Ginal, Francis Grund, Georg Wesselhöft, L. A. Wollenweber. Der Männerchor und die deutsche Militärmusik verschönten das Fest durch herrlichen Gesang und liebliche Musik, und so endete das Fest als eines der gröszten und schönsten, die jemals von den Deutschen in Philadelphia abgehalten wurden.[4]

Mehrere Bürger von Philadelphia hatten für das Fest eine Fahne machen lassen, welche im Zuge getragen und dann auf dem Festplatz bei der Rednerbühne angebracht war. Es war bestimmt worden, das sie zum Andenken an das Fest für ewige Zeiten aufbewahrt werden soll. Diese Fahne befindet sich jetzt glücklicherweise in guten Händen, in der Verwahrung des typographischen Vereins, und ist es mein innigster Wunsch, dass der schöne Verein fortbestehen möge und bei dem fünfhundertjährigen Fest der Erfindung der Buchdruckerkunst die Fahne wieder bei einer schönen Prozession wehen lasse. Die kleine hölzerne Ramage-Presse, welche bei dem Zug auf einem geschmückten Wagen geführt und worauf während des Umzugs gedruckt wurde, wird wohl noch in der Buchdruckerei des Philadelphia Demokrat zu finden sein.

Im Beginn des Jahres 1844 befand sich in dem Philadelphia Ledger ein Brief, den Herr Friedrich List (der berühmte deutsche National-Oekonom), damals amerikanischer Konsul in Leipzig, an die Regierung zu Washington sollte geschrieben haben, und in welchem mitgeteilt wurde, dass verschiedene Gerichtshöfe in Deutschland Verbrecher zur Auswanderung nach Amerika verurteilten. Sobald dieser Brief unter den Deutschen Philadelphias bekannt wurde, beriefen sie eine Versammlung, die zahlreich besucht war, und man beschloss, dem amerikanischen Gouvernement energisch

an die Hand zu gehen, um die hierhergesandten Verbrecher per Schub wieder zurückzusenden. Später stellte es sich aber heraus, dass Herr List niemals einen solchen Brief an das hiesige Gouvernement gesandt, doch hatten die Deutschen durch Privatbriefe aus dem Vaterland die Kunde erhalten, dass wirklich Verbrecher durch Gerichte zur Auswanderung nach Amerika verurteilt wurden, und die Deutschen in der ganzen Union hielten ein wachsames Auge auf solche Einwanderer. Die Deutschen Philadelphias sandten sogar eine Petition nach Washington und erklärten, dass solche Handlungen von deutschen Gerichten die Union beschimpfe, und dass unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Regenten Deutschlands darüber Vorstellungen machen sollte, was auch geschah.

Herr Friedrich List, ein sehr gelehrter und im Vaterlande hochgeehrter Mann, kam im Jahr 1824 mit General Lafayette als dessen Begleiter nach den Vereinigten Staaten, und da Lafayette diesen Deutschen hoch schätzte, so empfahl er ihn bei den Hochgestellten unseres Gouvernements bestens. Herr List aber bemühte sich, dieses Land, besonders hinsichtlich der Oekonomie, gründlich kennen zu lernen. Er wohnte, wenn er nicht auf der Reise war, meistens in Philadelphia und in Reading, welchen letzteren Ort er sehr lieb gewonnen. Herr List war einer der Passagiere der Readinger Postkutsche, die in der Nähe von Philadelphia von Räubern überfallen und vollständig ausgeplündert wurde. Bei der Gerichtsverhandlung, als die Räuber eingefangen waren, gab Herr List das interessanteste Zeugnis, wodurch die strafbarsten der Räuber in den Vordergrund gezogen wurden. Später ernannte ihn Präsident Jackson zum Vereinigten Staaten Konsul in Leipzig.

Am Ende des Jahres 1843 trat sehr kaltes Wetter ein und im Januar 1844 war auf dem Delaware die Schiffahrt durch den Eisgang ganz gehemmt, und stiegen die Brennmaterialien zu enormen Preisen. Auch schon früh in 1844 wurde es hinsichtlich der Politik recht lebendig. Es standen drei Parteien im Felde, Demokraten, Whigs und Natives, letztere auch Knownothings betitelt.

Herr Wilhelm Kiderlen kam zu dieser Zeit an die Redaktion der Alten und neuen Welt, die früher der Demokratie das Wort redete, aber nun von ihm zu einer Whig-Zeitung gestempelt wurde. Er suchte durch allerlei schlechte Witze der Demokratie bei den Deutschen zu schaden, aber es gelang ihm schlecht; denn die Deutschen wussten und waren überzeugt, dass die demokratische Partei die Freundin der Einwanderer war, und dass die Whigs mit den Natives, den furchtbarsten Feinden aller Einwanderer, liebäugelten. Man wollte sich von dem Tambour Veit, wie man Kiderlen titulierte, nicht belehren lassen, sondern hielt fest an der Demokratie, wodurch auch die Demokratie bei der Wahl in 1844 siegte. Herr Polk wurde zum Präsidenten, Herr George Dallas von Philadelphia zum Vize-Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt und bald hörte das Treiben der Natives auf, die den Einwanderern das Bürgerrecht auf die schmählichste Weise rauben wollten. Der Demokratie haben wir Einwanderer zu danken, dass wir jetzt noch ein Wort in diesem Lande im Regierungswesen mitsprechen dür-

fen, wären die Natives ans Ruder gekommen, was wären wir heute? Bald nach der Wahl wurde auch die Alte und neue Welt zu Grabe getragen.

Am 19. Februar war der Bau der deutschen römisch-katholischen St. Peters-Kirche, Ecke der Fünften und Girard-Avenue, vollkommen unter Dach, und wurde an diesem Tag ein groszartiges Oratorium zum Besten dieser Kirche abgehalten. Es wirkten dabei die berühmtesten Sänger und Musiker jener Zeit ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses mit.

In den ersten Monaten des Jahres 1844 gründete Herr F. W. Thomas eine deutsche Zeitung unter dem Titel Minerva, und wurde dieselbe von Herrn Dr. F. Koch ganz ausgezeichnet redigiert und redete der Demokratie kräftig das Wort.[5]

Es schien als wollten die Aufregungen im Jahr 1844 gar kein Ende nehmen und als seien die Menschen von einer Krankheit befallen, welche sie zu allerlei tollen Streichen trieb, und der rechte Namen dieser Krankheit hätte wohl Revolutionsfieber genannt werden können. Kaum hatten sich das Nativ- und Milleriten-Fieber etwas gelegt, da standen die Bäcker- und Schneider-Gesellen auf und fingen an, gegen ihre Arbeitgeber zu agitieren. Erstere wollten an Sonntagen nicht mehr backen und verlangten höhere Löhne. Die Schneidergesellen verlangten ebenfalls höheren Lohn, und da ihnen dieser nicht gewährt wurde, verlieszen viele ihre Arbeit und gingen mit der Idee um, selbst Kleiderhandlungen zu gründen und die Kundenarbeiten billiger zu liefern als dies bisher durch ihre Meister geschah. An der Spitze der ausständischen Schneider stand W. F. Binder, auf den ich später zurückkommen werde. Die Bäckergesellen sahen bald ein, dass ihre Forderungen übertrieben waren und lieszen sich beschwichtigen; die Schneider aber agitierten noch eine Zeit lang fort, bis sie selbst untereinander uneinig wurden und viele wieder Arbeit bei den Meistern suchten. Doch war durch ihren Ausstand, bei welchem sie den grösszten Schaden litten, ihr Los etwas gebessert?

Im Monat September, so viel ich mich noch erinnere, kam ein junger, freundlicher deutscher Mann in meine Office und machte mir die Mitteilung, dass er ein Daguerreotypist (oder wie man jetzt sagt, Photograph) sei, und dass diese Kunst in Philadelphia noch nicht bekannt sei. Er habe mit seinem Bruder in dem Exchange-Gebäude ein passendes Zimmer gemietet, und sie wollten ihr Geschäft nun im Demokrat bekannt machen. Er lud mich ein, ihre Lokalität zu besuchen und er wollte mit Vergnügen mein Bild nehmen. Schon am nächsten Tag war ich in dem Etablissement der Gebrüder Wilhelm und Friedrich Langenheim, die bei den Bewohnern Philadelphias, und besonders bei den Deutschen, in hoher Achtung stehen. Mein Bild war eines der ersten, das Herr Wilhelm Langenheim in Philadelphia nahm und ist heute noch in meinem Besitz. Leider starb Herr Langenheim im besten Mannesalter tief betrauert.

Am 16. April 1845 hielten die Deutschen Philadelphias eine grosze Versammlung ab, deren Zweck war, Gelder und sonst not-

wendige Artikel für die Verunglückten durch das grosze Feuer in Pittsburg, welches beinahe die halbe Stadt einäscherte, zu sammeln und ihnen schnell Hülfe zu leisten. Nach kurzer Debatte wurde einstimmig beschlossen, für eine jede Ward drei deutsche Männer zu ernennen, welche berechtigt sein sollen, in ihren respektiven Distrikten Gaben zu sammeln und diese dem General-Komitee der Stadt Philadelphia zur Verteilung zu überlassen. Keiner der Ernannten verweigerte den Dienst und in wenigen Tagen wurden dem General-Komite eine bedeutende Summe Geldes, Nahrungsmittel und Hausgerätschaften überliefert, wofür die Geber den herzlichsten Dank erhielten.

In den vierziger Jahren herrschte unter den Deutschen Philadelphias grosze Einigkeit, und ihre Unternehmungen in der Stadt wurden damals immer glücklich durchgeführt, besonders ihre Feste. Als im Jahre 1843 das hundertjährige Fest des Baues der ersten deutsch-lutherischen, der St. Michaelis-Kirche an der Fünften und Cherry-Strasze, gefeiert wurde, nahmen Mitglieder aller andern Religionsgesellschaften Anteil daran, denn man hielt das Fest für eine allgemeine Demonstration zur Ehre der Deutschen. An dem Zug, der sich von der St. Michaelis-Kirche nach der groszen Zions-Kirche, Ecke der Vierten und Cherry-Strasze bewegte, wo das eigentliche Fest abgehalten wurde, nahmen die ehrenhaftesten deutschen Mitbürger aller Konfessionen Anteil. An diesem Tage fassten die Deutsch-Lutheraner den Beschluss, dass die Michaelis-Kirche als ein Monument der frühesten deutschen Ansiedler für ewige Zeiten stehen bleiben sollte. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt.

Kaum waren einige Jahre verflossen, so wurde durch die starke Einwanderung die Kirche für die vielen Gottesverehrer, die dem Gottesdienst beiwohnen wollten, zu klein, die Predigten wurden daher alle in der Zions-Kirche abgehalten. Bald siedelten sich in den äuszern Distrikten von Philadelphia viele Deutsch-Lutheraner an, und da die Mutterkirche sehr bedeutendes Vermögen an liegendem Eigentum in der Stadt, sowie in den Distrikten besasz, verlangte man, dass an der Ecke der Brown- und St. John-Strasze eine Kirche gebaut werde. Später wurde dann auch noch an der Neu-Dritten Strasze und Columbia-Avenue die St. Jacobus-Kirche, dessen würdiger Prediger Herr Vogelbach ist, und an anderen Plätzen im Süden und Westen der Stadt lutherische Kirchen erbaut, und wurde dadurch das grosze Vermögen so geschwächt, dass man nicht allein das für ewige Zeiten bestimmte Monument, sondern auch die grosze Zions-Kirche und andere Grundstücke verkaufen musste.

Die alte St. Michaelis- und Zions-Gemeinde war so klug, von dem Rest des Vermögens auf ihrem Grund in der Franklin-Strasze, gegenüber dem Franklin Square, in einer der schönsten Lagen der Stadt, eine sehr schöne und passende Kirche zu bauen, bei welcher Herr Dr. Mann als Seelsorger wirkt.

Am 24. Juni 1845 nahmen die Deutschen massenhaft Anteil an der Trauerparade, die zu Ehren des so hochgeachteten Ex-Präsidenten der Vereinigten Staaten Andrew Jackson abgehalten wurde.

Der 4. Juli wurde auch in diesem Jahr von den Deutschen in herkömmlicher Weise in groszer Einigkeit gefeiert. Bis zum Schlusse des Jahres 1845 fiel, auszer der Gründung einiger Vereine, unter der deutschen Bevölkerung nichts von Bedeutung vor.

Im Beginn des Jahres 1846 beschloss die deutsche Einwanderungs-Gesellschaft, an einem Sonntag in dem chinesischen Museum ein Sacred Concert zum Besten der bedürftigen Einwanderer, die zahlreich in Philadelphia ankamen, zu veranstalten. Man denke sich aber (wahrscheinlich haben Mucker bei dem Mayor dagegen protestiert), dieses Konzert wurde polizeilich verboten. Ein Komitee der Einwanderungs-Gesellschaft, worunter auch ich, machten dem Mayor Vorstellungen, doch meinte derselbe, wenn die Deutschen so etwas ausführen wollten, so sollten sie eine deutsche Kirche wählen; er würde mit Vorwürfen überschüttet werden, wenn er erlaube, dass an einem Sonntag im Chinesischen Museum ein Konzert abgehalten werde. Hieraus kann man sehen, dass es damals schon vernagelte Sonntags-Mucker in Philadelphia genug gab, die auch den edelsten Zweck zu verhindern suchten, wenn er an einem Sonntag aufgeführt werden sollte. Wann wird wohl die Welt von diesen Heuchlern befreit werden, die in neuerer Zeit mit immer mehr Frechheit auftreten?

Im Sommer kauften mehrere Logen des Ordens der Sonderbaren Brüder (Odd Fellows) den Bauplatz an der Ecke der Dritten und Brown-Strasze und errichteten darauf ein Logenzimmer und eine grosze Halle zur Abhaltung von Versammlungen, Bällen usw. Der untere Stock des Gebäudes wird schon seit vielen Jahren von unserm alten Freund Herrn Herwig als Apotheke benutzt und erfreut sich eines groszen Rufes. Am 3. Juli wurde eine deutsche Loge des Ordens der Sonderbaren Brüder unter dem Titel Franconia Loge gegründet.

Am 17. Juli (1846) wurde den deutschen Patrioten und Freiheitskämpfern aus den dreisziger Jahren, die sich in Philadelphia aufhielten, durch die Ankunft des Herrn Dr. Georg Seidensticker von Göttingen, welcher zum Besuch nach Philadelphia kam, eine grosze Freude bereitet. Dr. Georg Seidensticker, der leider jetzt in kühler Erde schlummert, war ein wahrer Patriot, ein Mann, der nach vorwärts für das Wohl seines Volkes und Vaterlandes strebte, musste aber, wegen seiner ausgesprochenen Gesinnungen für Freiheit und Licht, schwer, schwer büszen. Er hatte 1831 an der Spitze einer bewaffneten Insurrection in Göttingen gestanden, die lebensunfähig bald unterdrückt wurde. Ihr Führer wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt, aber 1846 zur Auswanderung nach Amerika begnadigt, wohin ihm auch bald seine Familie folgte, darunter drei Söhne, wovon der eine, der Dr. Oswald Seidensticker, jetzt Professor an der Universität von Pennsylvanien ist und sich durch Forschungen über die erste deutsche Einwanderung groszes Verdienst erworben hat. Herr Seidensticker wurde in Philadelphia auf das herzlichste bewillkommt und ihm alle mögliche Ehre erwiesen. Jeder, der seine Bestrebungen für Freiheit kannte, eilte herbei, um ihm die Hand zum Willkomm zu reichen. Sein Aufenthalt in Philadelphia war, wie er sagte, für ihn ein höchst angenehm-

mer, und bei seinem Abgang versprach er, bald wieder zu kommen und sich daselbst häuslich niederzulassen.

Im Herbst 1846 häuften sich meine Geschäfte in der Offizin des Demokraten, da zugleich ein wöchentlicher Demokrat, die Walhalla, und die Werke von Eugen Sue in Heften daselbst gedruckt wurden. Ich musste mich nach einem tüchtigen, fähigen, jungen Mann umsehen, zum Beistand in der Buchführung und für andere Geschäfte. Es meldete sich auch bald ein junger deutscher Mann, Herr Isaak W. Kahn, und frug mich sehr höflich, ob ich ihn nicht beschäftigen könne, und gerade in dem Fach, für welches ich Hülfe suchte. Ich erkundigte mich sogleich nach seinem Charakter und Fähigkeiten, und da mir von verschiedenen Seiten gute Zeugnisse über ihn zukamen, so stellte ich ihn am 7. September 1846 als Buchführer an und bald nahm ich wahr, dass er sich in allen meinen Geschäften tätig zeigte und mir von groszem Nutzen war. Heute noch ist Herr Isaak W. Kahn in der Demokrat Office als Geschäftsführer tätig.

Im Januar 1847 gründeten einige Spekulanten eine tägliche deutsche Zeitung unter dem Titel Der Adoptiv-Bürger, indem sie in der Meinung waren, dass sie das deutsche Publikum für sich gewinnen könnten; fingen aber ihre Sache gleich in den ersten Nummern ihrer Zeitung recht plump an, indem sie grosze Reformen in dem bisherigen Leben und Treiben der deutschen Bevölkerung vorschlugen, und dabei neidisch auf den Demokrat und einige bisher hervorragende Deutsche losschlugen, und zwar in höchst grober und unanständiger Weise. Bald sollten sich aber die Herren überzeugen, dass sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das Leben des Adoptiv-Bürgers war nur von kurzer Dauer, denn alle Bemühungen, welche sich ein Komitee von zwölf der Aktieninhaber, an dessen Spitze ein gewisser Mahlke, gab, glückten nicht. Ihr Redakteur, ein nicht „unbedeutender" Bummler, machte sich bald Schulden halber unsichtbar und soll später wieder als Methodisten-Prediger in den nördlichen Counties Pennsylvaniens sichtbar geworden sein. Hat er doch in einer Rede in der Commissionär-Halle erklärt, wenn einer zur Arbeit zu faul sei, liederlich wäre und zuletzt in dem gesegneten Amerika sich nicht ernähren könne, ein gutes Stinmorgan und Maulwerk habe, da brauche er, um gut gefüttert und angenehm leben zu können, nur ins Land gehen und Methodisten zu predigen, dann fände er alles in Hülle und Fülle.

Nachdem der Adoptiv-Bürger der Welt Valet gesagt, gründete Herr F. W. Thomas die Freie Presse (27. Mai 1848), welche sich das Gebahren des Adoptiv-Bürgers zur Warnung dienen liesz. Die Freie Presse wurde als ein Arbeiterblatt gegründet, und da sich die deutsche Bevölkerung durch die starke Einwanderung sehr vermehrte, so konnte die Freie Presse bis zum heutigen Tage fortbestehen.

Im März (1846) vermehrten sich die Missverständnisse zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, und da es der Diplomatie nicht gelang, die Angelegenheit friedlich zu schlichten, so griff man zum Schwert, das entscheiden sollte, wer Recht oder Unrecht hatte. Bald überschritten amerikanische Truppen die mexi-

kanische Grenze und das Kämpfen begann. Erst dann sah man in Washington ein, dass unsere Armee zu schwach sei, um den Krieg siegreich beenden zu können. Es erschien nun ein Aufruf, in welchem die Regierung der Vereinigten Staaten freiwillige Kompanien verlangte, welche die reguläre Armee unterstützen sollten. In Philadelphia war Herr Kapitän W. F. Binder, ein Deutscher, in Stuttgart geboren, der erste, welcher eine Kompanie Freiwilliger zusammenbrachte, wie sie der Kriegsminister verlangte. Er bot sich demselben sogleich an, wurde angenommen, equipiert, und im Spätherbst (1846) mit den andern Philadelphia Freiwilligen-Kompanien nach dem Kriegsschauplatz gesandt. Kapitän Binder und seine deutschen Soldaten zeichneten sich in Mexiko bei verschiedenen Aktionen ganz besonders aus, waren bei der Einnahme der Hauptstadt Mexiko, erhielten von dem Obergeneral Scott groszes Lob und, nachdem der Frieden geschlossen, zogen die deutschen Krieger, ohne grosze Verluste erlitten zu haben, am 24. Juli 1848 wieder in die Stadt der Bruderliebe ein.

Wenige, ja sehr wenige von den Deutschen, welche die Schlachten in Mexiko schlagen halfen, sind noch am Leben. Nur einem begegne ich noch hier und da, und dieser ist der brave John Ballier, der sich auch im letzten Rebellenkrieg so hervorgetan, dass er sich zum General emporschwang und jetzt zurückgezogen lebt und die Achtung seiner Mitbürger im hohen Grade genieszt.

Während des Sommers 1847 herrschte in Philadelphia eine auszerordentlich grosze Hitze und viele Menschen, besonders Neueingewanderte, starben am Sonnenstich und sonstigen durch die Hitze herbeigeführten Krankheiten. Die Deutsche Gesellschaft wurde in dieser Zeit besonders in Anspruch genommen, da die Einwanderungsgesellschaft sich aufgelöst hatte. Viele Mitglieder der aufgelösten Einwanderungsgesellschaft hatten sich sogleich der Deutschen Gesellschaft angeschlossen und neues Leben kam in die alte Gesellschaft, die jetzt grosze Tätigkeit entwickelte.

Am 27. Juni (1846) wurde von den Deutschen Philadelphias zur Ehre des Patrioten Dr. Georg Seidensticker ein Bankett veranstaltet. Dasselbe fand im City Hotel statt, war sehr zahlreich besucht und vom besten Geiste für die Sache der Freiheit beseelt.

Um dieselbe Zeit kam auch ein wackerer deutscher Theologe, Herr Emanuel Lerchen, nach Philadelphia und nahm die Stelle bei der Freien Gemeinde an, von welcher Herr Ginal geschieden. Leider aber starb bald der treffliche und hochgeachtete Mann auf einer Besuchsreise, welche er nach dem Westen unternommen, und wurde an seine Stelle Herr August Gläser erwählt.

Da um diese Zeit die Redaktion des Demokrat nicht genügte, so ersuchten mich die näheren Freunde des Herrn Dr. Seidensticker, denselben als Redakteur anzustellen, was ich auch mit Vergnügen tat. Auf mein Ersuchen übernahm er die Redaktion, legte dieselbe aber nach kurzer Zeit wieder nieder, da er bei einem andern Geschäft für sich und seine Familie, die mittlerweile von Deutschland kam, bessere Aussichten hatte. An seine Stelle trat Herr Rumberg.

Bis zum Schlusse des Jahres 1847 war unter der deutschen Bevölkerung nichts Bemerkenswertes vorgekommen.

Als im Beginn des Monats April im Jahre 1848 die Nachricht, dass das französische Volk seinen König fortgejagt und Frankreich zur Republik erklärt, sich bestätigte, und von Deutschland durch den Dampfer Washington die Nachricht in Philadelphia anlangte, dass sich auch das deutsche Volk erhoben habe, um das schmähliche Joch, das ihm seine Dränger von Gottes Gnaden aufgelegt, von sich abzuschütteln, da beriefen die achtbarsten deutschen Männer Philadelphias eine Massenversammlung nach der Commissioners Halle an der Dritten nahe der Green-Straszé, damals das gröszte Lokal in den Nördlichen Freiheiten.[e]

Es hatte sich schon vor der Zeit, zu welcher die Verhandlungen der Versammlung beginnen sollten, eine auszerordentliche Volksmenge angesammelt, die für die Sache der Freiheit hoch begeistert war. Diese Versammlung gewährte besonders ein lebendiges Bild der lebhaften Teilnahme, welche die Deutschen Philadelphias für das alte Vaterland fortwährend empfinden, dem sie ja so gerne die Segnungen der Freiheit zuführen möchten, deren sie sich auf Amerikas Boden erfreuen. Um die bestimmte Stunde wurde die Versammlung eröffnet, und der hochgeachtete und für das Wohl und die Freiheit enthusiasmierte Herr Dr. Wilhelm Schmöle wurde einstimmig zum Präsidenten, die Herren Georg M. Keim, Dr. G. Seidensticker, Dr. Hering, G. Remak, J. Steiner, Dr. Wittig, Dr. Bournonville, Dr. Behrens, C. Liebrich und L. A. Wollenweber zu Vize-Präsidenten, Herr Wm. Horstmann zum Schatzmeister erwählt. Als Sekretäre fungierten die Herren Richards M. Muckle, William Rosenthal, Paul Ketterlinus und August Gläser.

Der Präsident eröffnete die Versammlung durch eine ganz vortreffliche einleitende Rede, und las dann die mit dem Dampfer Washington eingetroffenen Neuigkeiten in Bezug auf Deutschlands Freiheitsbestrebungen vor, welche mit donnernden Hochs von der Masse begrüszt wurden. Hierauf wurde ein Komitee von fünf ernannt, um Beschlüsse im Sinne der Versammlung abzufassen, welches aus Herren Dr. Seidensticker, L. A. Wollenweber, Satorius, Hähnlen und Liebrich bestand. Während das Komitee sich zurückgezogen hatte, wurden unter stürmischem Zuruf die Herren G. Remak, H. Ginal, Dr. Wittig, F. Grund, A. Gläser und andere zum Anreden aufgefordert, da aber die Versammlung zu einer ungeheuren Zahl angeschwollen war, so sahen sich die Redner genötigt, teils in der Halle, teils vor der Halle, an der Ecke der Tamany- und an der Ecke der Green-Strasze die Massen anzureden. Bis weithin durch die Stadt vernahm man die Jubelrufe, welche kein Ende nehmen wollten. Das Komitee legte, so weit mein Gedächtnis reicht, folgende Beschlüsse der Versammlung in der Halle vor: Beschlossen, dass wir die Patrioten, die jetzt im Kampfe gegen die Unterdrücker des deutschen Volkes im Vaterlande stehn, mit allen unsern möglichen Kräften unterstützen wollen, damit ihnen die Freiheit werde, welche wir hier genieszen. Beschlossen, dass wir uns, die wir die Freiheit unserm Vaterlande so sehr wünschen, öfters hier versammeln und dass einige freiwillige Männer sich anbieten möchten, welche in den gröszeren Städten Ostpennsylvaniens, wo sich eine starke deutsche Bevölkerung befindet, Versammlungen

veranstalten, um in unserm Sinne dem deutschen Vaterland beizustehen, damit es recht bald von seinen Fesseln befreit werde, und soll dieses Komitee über sein Wirken dem Präsidenten dieser Versammlung berichten. Beschlossen, dass wir solche fähige Männer, welche von Amerika aus nach Deutschland reisen, um an dem Kampf für Freiheit teilzunehmen, mit Geldmitteln versehen wollen. Beschlossen, dass der Präsident dieser Versammlung, sobald er es für notwendig erachtet, eine weitere Versammlung berufen soll.

Unter den ersten deutschen Männern Philadelphias, welche ihre Kräfte der Sache der Patrioten im deutschen Vaterlande weihten, war der Redakteur des Demokrat, Herr Carl Rumberg, und ohne dass er Unterstützung annahm, reiste er am 3. Mai 1848 ab, kam glücklich in Deutschland an, aber da sich die Freiheit dort nicht nach seinem Sinne gestaltete, kam er nach wenigen Monaten wieder zurück und nahm seine Stelle wieder ein.

Am 19. April fand in dem Unabhängigkeits-Square in Philadelphia, zur Beglückwünschung der neuen französischen Republik, eine Volksversammlung statt, wie ich sie nie vorher noch später so zahlreich gesehen.' Alle Nationalitäten waren repräsentiert und jede hatte ihre Rednerbühne, und wurden Reden in englischer, französischer, deutscher, spanischer und italienischer Sprache gehalten, und der Jubel wollte kein Ende nehmen. Leider aber wurde die Hoffnung, welche die Redner gehegt, dass alle civilisierten Völker, welche noch als Untertanen despotischer Fürsten seufzten, jetzt das Joch abschütteln werden, und dass fernerhin nur der Volkswille regieren werde, bald durch die Missgriffe der Volksrepräsentanten, sowie die Intrigen der Fürstenknechte und die sogenannten Diener Gottes vernichtet. Die Soldateska, besonders die preuszische unter Anführung des jetzigen groszen deutschen Kaisers, trieben die Freiheitsmänner zu Paaren, und hatten dieselben zwischen Tod, Gefängnis oder Flucht zu wählen.

Herr Friedrich Hecker, der sich in Deutschland für die Freiheit des Volkes so sehr hervorgetan, war der erste der Freiheitsmänner, welcher als Flüchtling die Ufer dieses freien Landes suchen musste, wo er, besonders in Philadelphia, mit allen Ehren empfangen wurde. Die Deutschen zogen in einer groszartigen Prozession nach der Werfte am Delaware, um den hochgefeierten Mann abzuholen und nach dem City Hotel zu geleiten, wo ihm zu Ehren ein Bankett veranstaltet war. So lange Herr Hecker in Philadelphia weilte, wurde er überall, wo er sich zeigte, auf das ehrenvollste begrüszt, beglückwünscht und in die verschiedenen hervorragendsten Institute eingeführt. Nachdem ihm zu Ehren in dem Chinesischen Museum noch eine Volksversammlung abgehalten war, reiste er nach dem Westen ab.

Herr Weitling, ein Deutscher, welcher eine Zeit lang die Vereinigten Staaten durchreiste, mit einem guten Rednertalent Arbeiterreform zu bezwecken suchte, aber, wie der Amerikaner sagt, einen Haken gefunden, indem die wirklichen Arbeiter seinen überspannten Ideen nicht huldigen wollten, nahm um diese Zeit in einer Versammlung, die er nach einem Lokal, wo sich jetzt die Turnerhalle befindet, berufen hatte, von seinen Verehrern Abschied. In seiner Rede sagte

er unter anderm, er habe sich hinsichtlich der amerikanischen Freiheit sehr getäuscht. Die Arbeiter seien, trotzdem man ihnen ihre Vorteile so deutlich zeige, zu dumm, um dieselben zu begreifen. Er gehe jetzt nach Deutschland zurück, um an dem Freiheitskampf teilzunehmen, und werde dort bald eine Republik gegründet werden, die den amerikanischen Humbug, dem die hiesigen Deutschen huldigten, weithin in den Schatten stellen werde.

Es war die höchste Zeit, dass Weitling die Rednerbühne verliesz, denn schon ballten sich viele Fäuste der Anwesenden, um dem Schwadroneur den Abschied zu versüszen, und glücklich für ihn, dass er ohne bemerkt zu werden das Lokal verlassen konnte.

Am 8. September wurde die Kirche der Freien Gemeinde, in welcher früher Herr Ginal gepredigt und später die Weltuntergangsleute hausten, von den deutschen Israeliten als Synagoge eingeweiht, wozu ehrenhafte Bürger aller Konfessionen eingeladen waren. Die neue Synagoge war mit Menschen total überfüllt, die mit groszer Spannung die Ceremonien beobachteten, und manches Scherflein fiel in den Opferkasten. Dieser Tag war für die deutschen Juden, die noch keinen ordentlichen Tempel in Philadelphia besaszen, ein wahrer Freudentag.

Im Anfang des Jahres 1849 kamen niederschlagende Berichte über die neuen Untaten der Reaktion in Deutschland hier an, welche unter den hiesigen Deutschen groszen Ingrimm erregten. Doch was half das alles. Man konnte nur die Faust in der Tasche machen, und hatte keine Mittel, auch nicht einen Cent disponibel, um für die Freiheitskämpfer in Deutschland etwas zu tun. Verschiedene Leute gaben sich allerdings Mühe, etwas zu leisten, aber es wurde von Bummlern und Neidhämmeln zur Farce verkehrt.

Im Jahre 1849 und im Beginn des Jahres 1850 kamen die Scharen der Männer, welche das deutsche Volk aus den Klauen seiner Machthaber retten wollten und glücklich dem bösen Feind entkommen, nach dem freien Land Amerika. Einige der bedeutendsten Führer, die Herren Reichard, Kiefer, Struve, Müller, Tiedemann kamen nach Philadelphia, wo sie sich häuslich niederlieszen. Von diesen Männern lebt nur noch Herr Tiedemann.

Ueber die jetzigen Verhältnisse in Deutschland will ich nichts sagen. Sie haben drüben jetzt ein Vaterland und einen Kaiser; aber sind sie freier wie vor 1848 und 1849 oder nicht? Die letzten trüben Ereignisse in Deutschland zeigen, dass von unten ein Gegendruck gegen den Druck von oben braut und brütet, der noch zu üblen Dingen führen kann.

In den Jahren von 1850 bis 1852 fand unter der deutschen Bevölkerung von Philadelphia, auszer der Gründung von Bauvereinen, Logen, Gesangvereinen, nichts Bemerkenswertes statt. Am 1. Juli 1852 übernahm Herr John S. Hoffmann den Demokrat, den er von mir käuflich an sich gebracht, und so zog ich mich, so zu sagen, aus dem öffentlichen Leben zurück, nahm aber an der Gründung des deutschen Hospitals warmen Anteil. Auch an der Gründung eines deutschen Theaters nahm ich wieder, trotz der schlimmen Erfahrungen, die ich hinsichtlich dieses Projektes früher gemacht, Anteil.

Tiefe Stille herrscht schon seit Jahren darüber, was aus dem deutschen Theaterverein geworden.

Nach einigen Jahren betrieb ich in Philadelphia ein Schiffahrts- und Wechselgeschäft, das ich, da das Alter mit schnellen Schritten herannahte und mich meine frühere Kräftigkeit verliesz, an Herrn William Gerlach abtrat.

Jetzt, da ich das siebenzigste Jahr überschritten, lebe ich still und einsam in Reading, der Hauptstadt von Alt-Berks, und gebe nunmehr wenige Lebenszeichen unter dem Titel „Alter vom Berge" von mir.

Nur wenige meiner alten Kameraden in Philadelphia sind noch am Leben, Tausende sind dahin abgegangen, von wannen man nicht mehr zurückkehrt; doch alle, die noch leben und meine Aufzeichnungen gelesen, werden mir das Zeugnis geben, dass ich wahrheitsgetreu die Zustände der deutschen Bevölkerung Philadelphias seit 1832 berichtet.

L. A. Wollenweber.

Anmerkungen und Zusätze.

Wie schon früher angedeutet wurde, trügt Wollenweber oft sein Gedächtnis, und dadurch entstandene Irrtümer sollen durch die Anmerkungen möglichst berichtigt werden. Auszerdem sind manche seiner Erinnerungen, die unwesentlich oder ohne geraden Bezug auf die Deutschen sind, in dieser Folge fortgelassen, dagegen an einigen Stellen wieder Jahreszahlen in Klammern eingefügt worden.

1. Der Name der Zeitung war Philadelphia Demokrat. Siehe Seite 6 des 9. Heftes der Mitteilungen.

2. Nach dem Philadelphia Demokrat marschierte Kiderlen als Tambour Veit voran und Wollenweber machte den Schluss. Siehe Seite 7 des 9. Heftes der Mitteilungen.

3. Die Hermann Literaturgesellschaft wurde am 25. September 1841 gegründet.

4. Körners Buch Das deutsche Element und Seidenstickers Geschichte des Männerchors enthalten ebenfalls Schilderungen dieses am 24. Juni 1840 abgehaltenen Festes.

5. Die Minerva erschien am 11. März 1843 und der Name des Redakteurs war C. J. Koch. Siehe Seite 23 des 5. Heftes der Mitteilungen.

6. Die Versammlung fand am 7. April 1848 statt. Den Aufruf dazu hatten die folgenden deutschen Männer erlassen:

G. M. Keim, A. Horstmann, C. Liebrich, L. A. Wollenweber, Dr. G. Seidensticker, L. Mahlke, A. Gläser, Dr. Hahn, G. Knoop, C. Rumberg, C. Wilhelm, G. Remak, L. Herbert, F. Couturier, C. Anderson, A. Dörr, Stearly, Louis Sterne, V. Kramer, F. Jordan, Elijah W. Pryons, Joseph Epler, George S. Runner, Jacob Karker, C. Weisert, A. Kleinfelder, Chas. Dümmig, J. Thomas, J. Satorius, John Siny, J. Schwarz, J. Burkhardt, Johann Beigele, Dr. O. Seidensticker, Dorn, Dr. Wm. Schmöle, H. Kraft, Lorenz, Dr. Hering, J. F. Hähnlen, P. M. Wolsieffer, Wolf, L. Dietz, Ch. Botta, Fr. Nienholz, Jacob Sauser, Philip Follride, Philip Becker, J. G. Schwen-

ker, Narciss Hagenmüller, Ths. Herrmann, Peter Dorn, Henry Spanier, Philip Dorn, Eduard Röhm, John Sauser, J. Meyer, H. Lamparter, A. Ruthard, J. Schandein, P. Moll, L. Gebhard, H. Gebhard, Krug, C. Hartman, F. Hartman, G. Manger, C. Psotta, V. Presser, H. Presser, H. Meiszner, G. Büchner, F. W. Thomas, G. Betz, L. Roth, L. Rösch, J. Seffert, Jacob C. Hahn, J. Hauser, A. Fuchs, P. Enders, P. Krämer, L. Schmolze, F. W. Kiehl, G. Lembert, A. Pulte, A. Miller, G. Henkel, L. Schnitt, J. Heiner, G. Dubsis, J. Chan, E. Dercum, F. Dussel, P. Arnold, A. Zink, R. Stein, J. Weil, H. Adler, G. Henk, Neuhöfer, F. Kiesemann, Henry Zschocke, W. Rabeman, J. Haut, L. C. Hoffmeister, A. Senffleben, J. Emerlinst, C. Brurein, J. Rehn, D. Schwarzkopf, J. Popp, P. Schranz, G. Prommer, C. Koch, J. A. Mühlhäuser, H. Henze, Dr. O. Meiffener, Schweikert, J. Scherhammer.

Die einstimmig angenommenen Beschlüsse lauteten:

„Versammelt in Freude und Jubel über die Nachrichten vom alten Vaterlande beglückwünschen die Deutschen in Philadelphia ihre Brüder daheim zu der ebenso mutigen als weisen Ermannung des deutschen Volkes, indem es sich entschlossen zeigt, das bisherige unwürdige Joch nicht länger zu tragen, diejenige Würde unter den Nationen einzunehmen, welche ihm mit Recht gebührt, und sich endlich auf die Stufe der Freiheit zu erheben, deren es seit vielen Jahren sich würdig erwiesen hat, aber auch mit tiefster Indignation erfahren wir aus denselben Nachrichten, dass abermals Söhne des deutschen Volks in preuszischer Soldaten-Uniform sich mit Schmach und Schande bedeckt haben, indem sie auf Befehl ihrer feigen Obern sich zu Mördern ihrer Brüder, welche nach Freiheit strebten, verleiten lieszen.

Mit desto gröszerer Freude ersehen wir aber, dass unter der Mehrheit des deutschen Volkes eine bewunderungswürdige Uebereinstimmung herrscht, im Verlangen derjenigen republikanischen Institutionen, die allein geeignet sind, ein Volk wahrhaft grosz und frei zu machen.

In gerechtem Stolze über die mutigen Gesinnungen unserer Brüder in der alten Heimat sei daher

1. Beschlossen: In einer Adresse an das deutsche Volk, dasselbe darüber zu beglückwünschen, zugleich aber die brüderliche dringende Ermahnung zuzufügen, fest und mutig zu beharren in der Verfolgung seines Entschlusses, und sich nicht abermals einschläfern zu lassen durch diplomatische Ränke und falsche Versprechungen, die nur zu oft gebrochen wurden.

2. Beschlossen, dass wir nach Kräften tätig teilnehmen und mitwirken wollen an der Durchsetzung jenes Entschlusses, so weit wir solches von hier aus vermögen.

3. Beschlossen, dass gleich in dieser Versammlung eine Kollekte stattfinden soll zur Unterstützung der Freiheitsbestrebungen in Deutschland. (Sie ergab 34 Dollars.)

4. Beschlossen, dass ein Komitee ernannt werde, um unter allen Deutschen in Philadelphia zu gleichem Zwecke Beiträge einzusammeln.

5. Beschlossen, dass ein Korrespondenz-Komitee ernannt werde,

um mit allen Deutschen in den Vereinigten Staaten zu demselben Zwecke in Verbindung zu treten und mit ähnlichen Komiteen in New York und Baltimore ein General-Komitee zu bilden, welches die Wünsche und Aufträge der Deutschen in Amerika auszuführen und als diesseitiges Organ der Mitteilungen und Wünsche der Patrioten zu dienen hat.

6. Beschlossen, dass das stehende Komitee beauftragt werde, eine neue Massenversammlung zu berufen, sobald neue Nachrichten vom alten Vaterlande anlangen oder es sonst nötig erscheint.

Obige Beschlüsse wurden von W. Rosenthal, dem Sekretär der Versammlung, im Philadelphier Demokrat veröffentlicht.

7. Diese Volksversammlung fand nicht am 19., sondern am Montag dem 24. April statt. Der deutsche Stand war vor allem durch eine schöne, prachtvolle deutsche Nationalfahne, das Geschenk des Herrn Horstmann, geziert. Dr. W. Schmöle führte den Vorsitz und Dr. Oswald Seidensticker und M. Richards Muckle dienten als Sekretäre. Die von Wollenweber vorgelegten Beschlüsse wurden einstimmig angenommen. Die Versammlung wurde dann von den Herren Remak, Pulte, Röse, Gläser, Mahlke, Ginal, Klenck, Wollenweber, Grund und Dr. Schmöle angeredet. Zum Schluss wurden den Republiken der Vereinigten Staaten und Frankreichs, sowie der künftigen Republik Deutschlands neun Hoch gebracht.

L. A. Wollenweber.

Zu Wollenwebers Lebensgeschichte ist noch folgendes nachzutragen: Nach seiner Wiederverheiratung, nachdem er sich von seiner ersten Frau hatte scheiden lassen, begab er sich nach Deutschland und liesz sich in Hesslach bei Stuttgart nieder. Nach vierjährigem Aufenthalt in Deutschland kehrte er nach Philadelphia zurück und gründete das schon erwähnte Passagier- und Bankgeschäft, das er im Jahre 1870 wieder ausverkaufte. Hierauf siedelte er nach Womelsdorf über, wo er sechs Jahre verblieb und dann Reading zu seinem Wohnorte machte.

Trotz seiner Zurückgezogenheit nahm Wollenweber an allen wichtigen Vorgängen unter den Deutschen, an Volksfesten, Sängerfesten, Konventionen usw. regen Anteil. So erschien er in seiner schlichten Tracht mit breiträndrigem Hute bei den deutschen Journalisten-Konventionen und beteiligte sich an ihren Beratungen. Auch regte er noch in seinen letzten Jahren eine Bewegung in Reading an, Conrad Weiser in Lebanon, wo er begraben ist, ein Denkmal zu setzen.

Wollenwebers schriftstellerische Tätigkeit war nicht gering. Er schrieb früher Gedichte und Geschichten unter dem Namen „Der Alte vom Berge", und bis zuletzt sandte er Korrespondenzen an verschiedene deutsche Zeitungen. Im Jahre 1869 erschien bei Schäfer und Koradi sein Buch „Gemälde aus dem Pennsylvanischen Volks-

leben. Schilderungen und Aufsätze in poetischer und prosaischer Form, in Mundart und Ausdrucksweise der Deutsch-Pennsylvanier." Im Deutschen Pionier veröffentlichte er 1870—71 die historische Novelle „General Peter Mühlenberg und seine deutschen Soldaten im amerikanischen Freiheitskampfe", und 1875 gab er in einem Hefte die geschichtliche Erzählung „Aus Berks County's schwerster Zeit" heraus. Auch noch andere Volkserzählungen aus der deutsch-pennsylvanischen Vorzeit schrieb er, wie „Die beiden ersten deutschen Ansiedler in Pennsylvanien", „Die Berg-Marie" usw., welche Dichtung und Geschichte bunt durcheinander in ein lesbares volkstümliches Gewand kleideten. Ihr Zweck war nicht sowohl Geschichte zu lehren, als Beispiele echt deutschen Gemütslebens und echter deutscher Gesittung in Amerika vorzuführen, die der Nacheiferung des Volkes wert wären.

Auch als Schauspieldichter versuchte er sich. Er schrieb „Gila, das Indianermädchen" und „Leiden und Freuden in Amerika, Lebensbild in fünf Akten." Dieses Stück, in welchem die Lateiner am Schuylkill-Kanal auftreten und für welches der Musikdirektor A. Sartori die Musik arrangiert hatte, wurde am 2. Mai 1863 zum ersten Male vollständig im Philadelphier Stadttheater aufgeführt.

Wollenweber starb am 25. Juli 1888. Zu seiner Bestattung, die am 30. Juli in Reading stattfand, waren von nah und fern Freunde und Bekannte gekommen, von Philadelphia nicht weniger als sechzig deutsche Bürger, welche Kränze und Blumenstücke mitgebracht hatten, darunter Vertreter der Deutschen Gesellschaft, des Männerchors, des Cannstatter Volksfest-Vereins, des Deutsch-Amerikanischen Journalisten-Vereins, der deutschen Zeitungen und mehrerer Freimaurer- und Odd-Fellows-Logen, deren Mitglied er seit vielen Jahren gewesen war. Nach einer Feier im Trauerhause, wobei der Pastor F. K. Huntzinger und Dr. G. Kellner kurze Reden hielten und der Harmonie-Männerchor „Das treue deutsche Herz" sang, setzte sich der stattliche Leichenzug nach Aulenbachs Friedhof in Bewegung, wo der Harmonie-Männerchor noch das Lied „Sag, was zagest du" sang und Wm. Rosenthal und Dr. G. Kellner in beredten Worten die trefflichen Charaktereigenschaften des Verstorbenen und seine Verdienste als Mensch und Bürger hervorhoben. Nachdem dann die Odd-Fellows-Loge durch ihre Trauer-Ceremonien dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen hatte, fand die Bestattung nach dem schönen Ritual der Freimaurer statt, wobei der Altmeister A. L. Weise von der Humboldt-Loge der Sprecher war.

Wollenweber hinterliesz eine tieftrauernde Witwe und eine Pflegetochter. Sein einziger Sohn Louis war im Rebellenkriege gefallen. Der Alte vom Berge war bei allen, die ihn kannten, wegen seines treuherzigen, schlichten Wesens und seines heiteren Gemüts beliebt, geehrt und überall willkommen. Das Andenken dieses Volksmannes wird lange bei den Deutsch-Pennsylvaniern, aber auch bei allen denen lebendig bleiben, die ihn in seiner ganzen rastlosen geistigen Tätigkeit kannten und schätzen lernten.

C. F. Huch.

Friedrich List.

Friedrich List wurde am 6. August 1789 zu Reutlingen geboren. Nach tüchtigen Studien im Finanz- und Verwaltungsfache, wurde er 1817 Professor der Staatswirtschaft in Tübingen, nahm aber 1819 seine Entlassung, um für den deutschen Handelsverein zu wirken. Als Vertreter seiner Vaterstadt in der württembergischen Kammer wurde er der Regierung durch freisinnige Kritik der Uebelstände unbequem. Sie liesz ihn von der Kammer ausschlieszen, vorerst in eine Untersuchung verwickeln und dann zu zehnmonatlicher Festungsstrafe verurteilen (1822), der er sich durch die Flucht in die Schweiz entzog. Er lebte einige Zeit im Elsass, kehrte Ende 1824 nach Württemberg zurück und trat auf dem Hohenasperg seine Strafe an, wurde aber im Januar 1825 begnadigt, da er nach Amerika auszuwandern beschloss.

Er siedelte sich in Pennsylvanien an, wo er in seinen „Outlines of a New System of Political Economy“ (Philadelphia 1827) gegen A. Smiths Theorie neue Grundsätze der nationalen Volkswirtschaft entwickelte und 1830 eine Aktiengesellschaft zur Errichtung einer Eisenbahn von Tamaqua bis Port Clinton gründete, um die von ihm entdeckten Kohlenflötze bei Tamaqua ausbeuten zu können. In demselben Jahre kehrte er nach Europa zurück und ging im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten nach Paris, wo er vergebens die Eisenbahnen im groszen einzuführen suchte, aber den Anstosz zum Bau der belgischen Eisenbahnen gab. Nach einem abermaligen Aufenthalte in Amerika, liesz er sich 1832 als amerikanischer Konsul in Leipzig nieder, wirkte hier zunächst für das Leipzig-Dresdener Eisenbahnprojekt und für das deutsche Eisenbahnwesen überhaupt, veröffentlichte mehrere Schriften darüber, und war seit 1837 von Paris aus für sein handelspolitisches System tätig, das übrigens eine Verteidigung des Schutzzollsystems gegen die Lehre des Freihandels in sich schlieszt. Er liesz sich 1843 in Augsburg nieder, wo er das Zollvereinsblatt herausgab. Vielfache Enttäuschungen, Vermögensverluste und ein körperliches Leiden hatten in ihm allmählich einen Trübsinn erzeugt, der ihn schlieszlich dazu führte, sich auf einem Ausfluge in die Alpen bei Kufstein am 30. November 1846 zu erschieszen.

Das hundertjährige Gründungsfest der St. Michaelskirche in Philadelphia.

Am Mittwoch dem 14. Juni 1843 feierte die deutsche lutherische Gemeinde in Philadelphia das hundertjährige Gründungsfest der St. Michaeliskirche, das in der von F. W. Thomas herausgegebenen Zeitung Minerva vom 17. Juni 1843 folgendermaszen beschrieben wird:

„Ein aus dem deutschen Charakter hervorstehender Grundzug ist die Religiösität, welche sich sowohl im Sturme der härtesten Prüfungen, als an den heitern Tagen des Glückes gleich bleibt, und ihre Gesinnung bei jeder Gelegenheit in Wort und That ausspricht, wie uns wieder an der Feier des am Mittwoch begangenen Kirchenfestes der klare Beweis vor Augen liegt. Um 9 Uhr des Morgens wurden die Thore der ehrwürdigen Michaeliskirche eröffnet. Ihr Inneres war von dankbaren Söhnen und Töchtern mit Blumenkränzen und Emblemen auf geschmackvolle Weise verziert worden, und im bräutlichen Festgewande schien die gute alte Mutter ihren Kindern entgegenzurufen: „Kommt her zu mir Alle, die ihr an meinem Jubeltage theilnehmen wollet, ich will mich mit euch erfreuen!"

Männer und Frauen betraten ehrfurchtsvoll die Schwelle, und bald darauf näherten sich auch die aus der Zionskirche schreitenden Glieder der deutsch-lutherischen Synode dem Heiligthume, und nahmen auf den für sie bestimmten Sitzen Platz. Ueber der Kanzel prangten mit goldenen Buchstaben die Worte: Friede sei in deinen Mauern! und über denselben die Jahreszahl 1743, und auf beiden Seiten in künstlich-geflochtenen Kränzen die Ziffer 100. Rechts an der Nebenmauer glänzte auf dem Marmorsteine die Inschrift:

Diese Kirche, ein Denkmal des Glaubens und der Liebe unsrer Deutschen Vorfahren, und des treuen Eifers ihres ersten ordentlich berufenen Predigers, des Hochw. Heinrich Melchior Mühlenberg, wurde unter dem Segen des Herrn gegründet den 5. April im Jahre 1743. Zum Gottesdienst eröffnet den 20. Oct. 1743. Vollendet und eingeweiht den 14. August 1748. Erneuert in den Jahren 1791 und 1832. Und nahm die Gemeinde auf zur Feier ihres hundertjährigen Jubiläums am 14. Juni 1843.

Und auf dem gegenüberstehenden Monumente links war geschrieben:

Zum Gedächtniss der Lehrer dieser Gemeinde, deren irdische Hüllen vor dem Altar dieser Kirche ihre Ruhestätte fanden.

Johann Diederich Heinzelman, berufen als Gehülfsprediger d. 26. Juli 1753, gestorben d. 9. Februar 1756.

Peter Brunnholz, berufen als Prediger im Jan. 1745, gestorben den 5. Juli 1757.

Johann Friederich Handschuh, berufen als Prediger im Jahre 1757, gestorben den 9. Oct. 1764.

Johann Friedrich Schmidt, berufen als Prediger den 18. Sept. 1768, gestorben d. 12. Mai 1812.

Justus Heinrich Christian Helmuth, berufen als Prediger den 25. Mai 1779, gestorben den 5. Februar 1825.

Ein erhebender Choral eröffnete unter Orgel- und Posaunenbegleitung den Gottesdienst. Dr. Demme verrichtete hierauf ein Gebet, nach welchem der Ehrwürdige Pastor Miller von Reading eine kräftige, dem Gegenstand des Festes angemessene Rede hielt. Instrumentalmusik folgte auf die Predigt, und Pastor Reichert sprach den Segen über die Gemeinde.

Am Nachmittage zogen die Schüler und Schülerinnen der Sonntags- und Wochenschule, mit Bändern und Blumen geschmückt, unter der Aufsicht ihrer Lehrer, aus der St. Paulskirche, wo sie sich versammelt hatten, in die Zionskirche, nahmen dort eine, ihnen von den deutschen Jungfrauen präsentirte, und das Bildniss Luthers enthaltende Fahne in Empfang, und begaben sich in den Festtempel.

Am Abende sprach Pastor Stohlmann in einem bilderreichen Style zu der zahlreich-versammelten Gemeinde, und wandte auf sie den Schrifttext der Offenbarung an, worin der Engel die Gemeinde von Philadelphia in Kleinasien zur Festhaltung an dem, was sie empfangen hat, auffordert. Spät in der Nacht endete die Festlichkeit, deren Andenken in keinem deutschen Herzen leicht erlöschen wird."

Die Teilnahme an diesem Feste scheint nicht auf die Gemeinde beschränkt gewesen zu sein, denn am Sonntag dem 11. Juli hielt sogar der Rationalisten-Prediger Ginal eine Jubiläumsrede mit dem Thema: „Das Hundertjährige Jubiläum der Lutherischen Michaelis-Kirche dieser Stadt, in seiner historischen Wichtigkeit, nicht nur für die Lutheraner, sondern für das deutsche Publikum überhaupt", und der Redakteur der Minerva, Dr. C. J. Koch, verherrlichte die Feier durch einen religiösen Sonetten-Kranz, „Theodice", den er den Gemeindegliedern widmete. Er hatte das Vaterunser in zehn Abschnitte geteilt und über jeden ein Sonett gedichtet. Auch der Tag der Feier wurde von ihm in drei Sonetten besungen. Der Morgen, Der Mittag, und Der Abend.

Carl Theodor Eben.

Dr. Carl Theodor Eben wurde am 5. Februar 1836 in Ravensburg, Württemberg, geboren und kam im Jahre 1853 nach Amerika. Er vollendete seine Ausbildung in New York und Brooklyn und bekleidete dort später angesehene Stellungen an höheren Lehranstalten. Es stellte sich jedoch bald ein asthmatisches Leiden ein, das er durch Klimawechsel zu beseitigen hoffte. So kam er nach Philadelphia, das bis zu seinem Tode sein Wohnsitz blieb, und wo er als Professor der neueren Sprachen, als Uebersetzer und als Schriftsteller tätig war. Da er über ein gründliches Wissen verfügte, wurde er der Verfasser mehrerer gediegenen Bücher. So veröffentlichte er 1868 eine „Neue Grammatik der englischen Sprache", 1882 „A Comparative German Primer", 1890 „Eben's Sprachmeister, Handbuch der englischen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht", 1891 „Ahn's Lehrgang der englischen Sprache, von Eben umgearbeitet", und auszerdem zahlreiche metrische Uebersetzungen amerikanischer, englischer, französischer, spanischer, schwedischer, dänischer und russischer Gedichte, darunter 1864 „Vier amerikanische Gedichte", 1869 Edgar Allan Poes Gedicht „Der Rabe", nebst einer biographischen Skizze des Dichters.

und 1871 Alfred Tennysons Gedicht „Locksley Hall." Auch Romane und andere Werke übersetzte er aus verschiedenen Sprachen. Er war ein langjähriger Mitarbeiter des Philadelphia Sonntags-Journals und aus seiner Feder stammen mehrere Artikel, so die „Spaziergänge durch Philadelphia", „Philosophischer Bummler" und andere, welche allgemeinen Beifall fanden.

Seit 1888 war er Mitglied der Deutschen Gesellschaft und seit 1893 des Deutschen Pionier-Vereins. Sonst blieb er dem Vereinsleben fern; in der Deutschen Gesellschaft aber war er zu Hause. Er bekleidete dort in früheren Jahren das Sekretärsamt des Verwaltungsrats und war seit 1893 Vorsitzer des Einwanderungskomitees.

Sein asthmatisches Leiden wurde allmählich immer schlimmer und nicht selten wurde er auf das Krankenlager geworfen, bis es den willensstarken Mann festhielt und am Samstag dem 11. Dezember 1909 zum Totenbett wurde. Er war ein streng ehrenhafter, liebenswürdiger Charakter von groszer Herzensbildung, ein Mann, an dem kein Falsch war und auf den die Deutschen stolz sein durften. Er hinterlässt eine Gattin, mit der er in glücklicher Ehe lebte.

Seine Beerdigung fand am Dienstag dem 14. Dezember auf dem Woodland-Friedhofe statt, wobei eine Schar treuer Freunde ihm die letzte Ehre erwies. Der Verwaltungsrat der Deutschen Gesellschaft fasste vorher in einer auszerordentlichen Versammlung Beschlüsse, worin er das Hinscheiden eines treuen, eifrigen und lieben Mitgliedes beklagt und seiner Witwe sein aufrichtiges Beileid und seine innige Teilnahme an ihrem herben Verluste ausspricht. Die Leichenfeier nahm einen einfachen, aber würdigen Verlauf. Rev. Georg von Bosse hielt die deutsche und Rev. Stern die englische Rede. Als Leichenträger dienten Dr. C. J. Hexamer, der Präsident der Deutschen Gesellschaft, die Verwaltungsräte M. Hotz, H. Schwemmer, H. Heyl und C. J. Braun, sowie Herr Jos. Bernt.

(Hauptquellen: Philadelphia Sonntags-Journal und Philadelphia Gazette.)

C. F. Huch.

Der Deutsche Pionier-Verein von Philadelphia.

Präsident:

Hermann Faber.

Vize-Präsidenten:

S. W. Pennypacker,
J. G. Rosengarten,
Louis Wagner,
Julius F. Sachse.

Schatzmeister:

Martin Hotz,
468 N. Siebente Strasze, Philadelphia, Pa.

Sekretär:

C. F. Huch,
1218 N. Franklin-Strasze, Philadelphia, Pa.

Direktoren:

F. Leser, L. E. Faber,
H. Weniger, Wm. Regenspurger,
A. Stein, Jacob Conrad.

Jahresbeitrag, $1.00.

3 1198 05100 1886
N/1198/05100/1886X

WERT
BOOKBINDING
MIDDLETOWN PA
NOV 81
We're Quality Bound

3 1198 05100 1886
N/1198/05100/1886X